

---

# MASTER IN SOZIALER ARBEIT

---

BERN  
LUZERN  
ST.GALLEN

Basismodul Forschungsmethoden FOM

**Einführung in die Qualitative Sozialforschung**

Standort St. Gallen – HS 2023/24

**Skript zur Lehrveranstaltung**

Prof. Dr. Peter Schallberger

Dr. Alfred Schwendener



<b>1. Einführung ins Modul</b>	<b>3</b>	<b>12. Traditionen qualitativer Sozialforschung</b>	<b>30</b>
1.1 Arbeitsweise	3	<b>13. Methodenmix – Das Beispiel der „Studies in Prejudice“</b>	<b>32</b>
1.2 Lernziele	3	13.1 Was macht die „Studies in Prejudice“ besonders?	32
<b>2. Forschung in der Sozialen Arbeit</b>	<b>3</b>	13.2 Fragestellung und Ergebnisse der Untersuchung	32
2.1 Zum Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Forschung und professioneller Praxis	4	13.3 Vorgehen und eingesetzte Forschungsmethoden	35
2.2 Grundprinzipien wissenschaftlicher Forschung	6	<b>14. Verfahren der Textanalyse</b>	<b>41</b>
<b>3. Quantitative versus Qualitative Sozialforschung</b>	<b>6</b>	14.1 Kodierende Verfahren	41
3.1 Tabellarische Gegenüberstellung	7	14.2 Sequenzielle Verfahren	41
3.2 Charakteristiken qualitativer Sozialforschung	8	<b>15. Grounded Theory</b>	<b>42</b>
3.3 Erkenntnis- und gegenstandstheoretische Annahmen	9	15.1 Basale Intentionen	42
3.4 Gegenstandsfelder qualitativer Sozialforschung	10	15.2 Offenes Kodieren	44
<b>4. Der Forschungsprozess im Überblick</b>	<b>12</b>	15.3 Leitfragen beim offenen Kodieren	46
<b>5. Das gemeinsame Forschungsprojekt</b>	<b>13</b>	15.4 Memos schreiben	46
<b>6. Datentypen</b>	<b>15</b>	15.5 Leitüberlegungen bei der Bildung von Kategorien	46
6.1 Drei Typen nicht-standardisierter Daten	15	15.6 Computergestütztes Kodieren	47
6.2 Basale Regeln bei der Wahl des Datentyps	15	15.7 Axiales Kodieren	47
6.3 Der Umfang des Datenmaterials	16	15.8 Selektives Kodieren	48
6.4 Exkurs: Inhaltsanalyse versus hermeneutische Analyse	17	<b>16. Objektive Hermeneutik</b>	<b>49</b>
<b>7. Samplingmethoden: Statistisches versus theoretisches Sampling</b>	<b>19</b>	16.1 Konstitutionstheoretische und methodologische Grundlagen	49
<b>8. Feldzugang: Was ist zu beachten?</b>	<b>21</b>	16.2 Methodische Grundprinzipien der Sequenzanalyse	50
<b>9. Interviewsituation und Interviewführung</b>	<b>21</b>	16.3 Methodisches Vorgehen bei der Sequenzanalyse	51
9.1 Nicht-standardisierte Interviews: Unterscheidungsdimensionen	22	16.4 Zusammenhang zwischen sequenziellen und kodierenden Verfahren	52
9.2 Typen nicht-standardisierter Interviews	22	<b>17. Typenbildung und Generalisierung</b>	<b>53</b>
9.3 Regeln der Interviewführung	24	<b>18. Die Darstellung von Forschungsbefunden</b>	<b>55</b>
<b>10. Datenprotokollierung – Transkriptionsregeln</b>	<b>27</b>	18.1 Die Wahl der Darstellungsform	55
<b>11. Exkurs: Beobachtungsverfahren</b>	<b>29</b>	18.2 Beispiele möglicher Darstellungsformen	55
		<b>19. Schriftlicher Leistungsnachweis</b>	<b>58</b>

# 1. Einführung ins Modul

## 1.1 Arbeitsweise

- **Gemeinsam durchgeführtes Forschungsprojekt:** Hintergrundüberlegung: Methoden der Qualitativen Sozialforschung lassen sich nur praktisch erlernen.
- **Projektfragestellung:** Vergleichende Rekonstruktion von Rollenverständnissen, Praxismustern und Deutungsroutinen bei Professionellen der Sozialpädagogik, die in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Heimerziehung, Massnahmenvollzug, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Krisenintervention, betreutes Wohnen usw.) tätig sind.
- **Zu erbringende Leistungen:** (1) Führen eines Forschungsinterviews (zu zweit) – (2) Analyse des Forschungsinterviews mittels Methoden der qualitativen Textanalyse – (3) Verschriftlichung der fallbezogenen Analysebefunde – (4) Vergleich der eigenen Befunde mit den Befunden anderer Arbeitsteams (Typisierungsversuche)
- **Leistungsnachweis:** mündliche Präsentation der Analyseergebnisse während der Abschlussitzung; Verschriftlichung der zentralen Analyseergebnisse in der Form eines „soziologischen Porträts“

### Begleitlektüre zur Lehrveranstaltung (Varianten Ihrer Wahl):

- *Minimales Engagement:* Sie setzen sich eingehend mit den Inhalten des vorliegenden Skripts auseinander.
- *Erweitertes Engagement:* Sie lesen zusätzlich die jeweils fett markierten Kapitel aus Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr (2008 oder neuer. Die Seitenangaben hier im Skript beziehen sich auf die neueste, die 5. Auflage von 2021)

- *Maximales Engagement:* Sie lesen begleitend zum Kurs die folgende Studie zur interessierenden Thematik: Schallberger, Peter und Alfred Schwendener (2017): Erziehungsanstalt oder Fördersetting? Kinder- und Jugendheime in der Schweiz heute, Köln: Halem Verlag (zuerst UVK Konstanz).

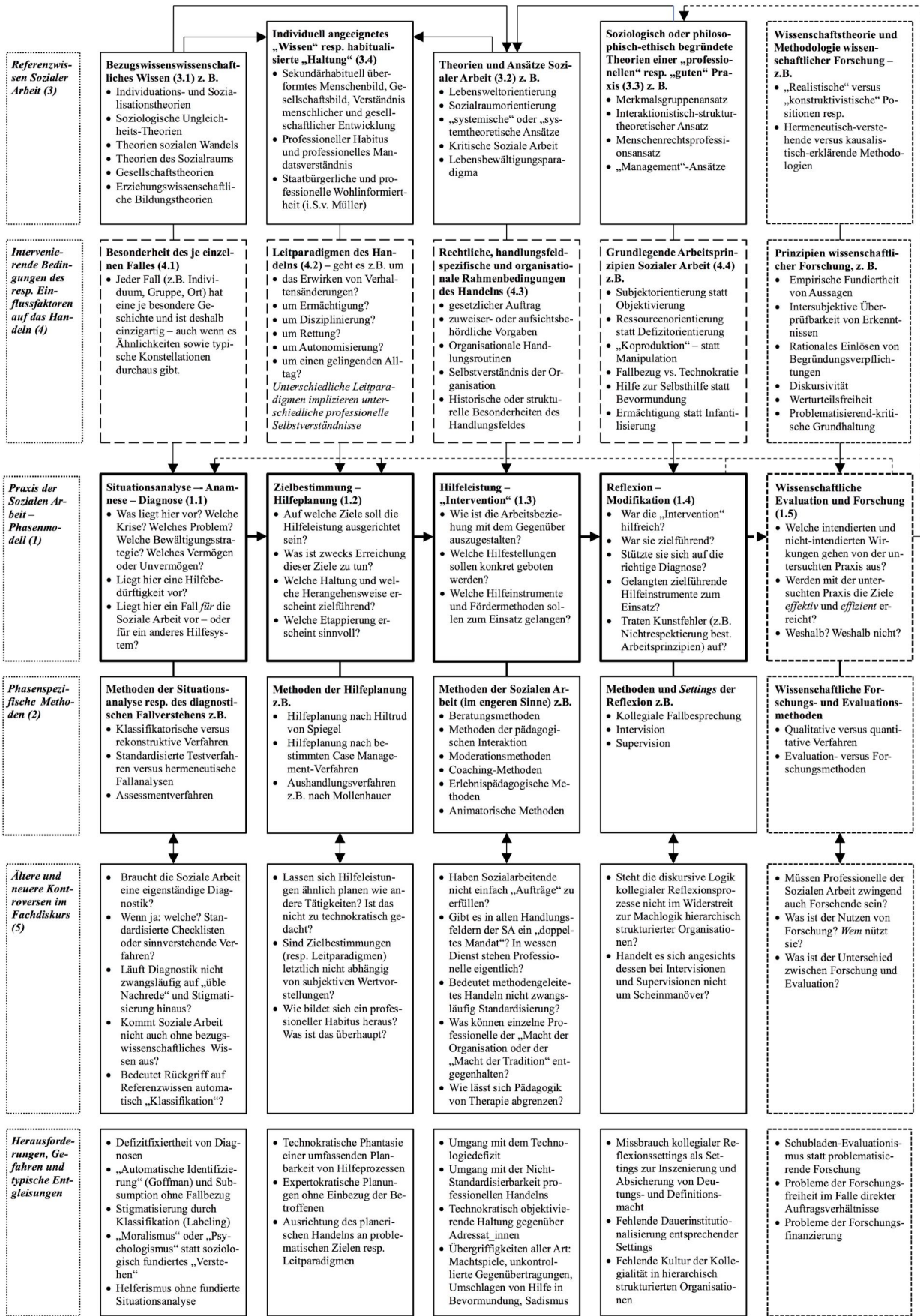
## 1.2 Lernziele

1	Die Studierenden haben einen aktiven Beitrag zum Gelingen eines überschaubaren qualitativen Forschungsprojekts geleistet.
2	Die Studierenden haben einen Überblick über die Problemstellungen und Herausforderungen gewonnen, die in den einzelnen Phasen des Forschungsprozesses zu bewältigen sind.
3	Die Studierenden kennen einige wichtige Verfahren der Erhebung nicht-standardisierter Daten.
4	Die Studierenden kennen den Unterschied zwischen inhaltsanalytischen und hermeneutischen sowie zwischen kodierenden und sequenziellen Verfahren der Auswertung nicht-standardisierter Daten und haben Erfahrungen in der Anwendung eines ausgewählten Analyseverfahrens gewonnen.
5	Die Studierenden kennen verschiedene Traditionen qualitativer und quantitativer empirischer Sozialforschung und haben sich anhand exemplarischer Studien mit den wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Prämissen ausgewählter Traditionen auseinandergesetzt.

## 2. Forschung in der Sozialen Arbeit

## 2.1 Zum Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Forschung und professioneller Praxis

	Professionelle Praxis	Wissenschaftliche Forschung	
<b>Diagnose</b>	<p><b>Diagnostisches Fallverstehen als alltägliche Praxis der Sozialen Arbeit</b></p> <p>→ Es gibt Methoden der qualitativen Sozialforschung, die sich <i>auch</i> für die professionelle Praxis des diagnostischen Fallverstehens nutzbar machen lassen, z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Genogrammanalyse</li> <li>• Hermeneutische Sequenzanalyse</li> <li>• Biographieanalyse</li> </ul>	<p><b>Diagnostisches Fallverstehen als <i>Gegenstand</i> sozialwissenschaftlicher Professionsforschung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie gelangen Professionelle der Sozialen Arbeit zu diagnostischen Befunden?</li> <li>• Welche diagnostischen Methoden bringen Professionelle der Sozialen Arbeit zum Einsatz?</li> <li>• Auf welche Prämissen und Theorien stützt sich ihr diagnostisches Handeln?</li> </ul>	<p><i>These 1:</i></p> <p><b>Diagnostik im professionellen Alltag gewinnt an Qualität, wenn sie sich methodisch an Verfahrensweisen des „Fallverstehens“ anlehnt, die ursprünglich zu Forschungszwecken entwickelt wurden.</b></p>
<b>Intervention</b>	<p><b>Intervention als alltägliche Praxis der Sozialen Arbeit</b></p> <p>- unter Zugriff auf Methoden, die im Idealfall „wissenschaftlich“ begründet sind, oder deren Effektivität „wissenschaftlich überprüft wurde. z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Beratungsmethoden</li> <li>• Moderationsmethoden</li> <li>• Coaching-Methoden</li> <li>• Case Management-Methoden</li> </ul>	<p><b>Sozialarbeiterisches und sozialpädagogisches Handeln als <i>Gegenstand</i> sozialwissenschaftlicher Forschung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie handeln Professionelle der Sozialen Arbeit?</li> <li>• Welcher Methoden bedienen sie sich und welcher Provenienz sind diese?</li> <li>• Welches Rollenverständnis liegt ihrem Handeln zugrunde?</li> <li>• Handeln sie „professionell“?</li> </ul>	<p><i>These 2:</i></p> <p><b>Indem sich sozialwissenschaftliche Forschung kritisch auch mit Praktiken und Handlungsweisen auseinandersetzt, die den Professionellen selbst als vollends selbstverständlich erscheinen, leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit.</b></p>
<b>Reflexion</b>	<p><b>Selbstevaluation als alltägliche Praxis der Sozialen Arbeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche intendierten und welche nicht intendierten Wirkungen gingen von den Interventionen und Hilfeleistungen aus?</li> <li>• Was ist gut gelaufen? Was nicht? Und weshalb?</li> <li>• Sind Anpassungen auf der Ebene der Ziele oder Anpassungen auf der Ebene der Mittel vorzunehmen? Welche?</li> </ul>	<p><b>Evaluation der Wirkungen professioneller Praktiken durch Expertinnen und Experten der Wissenschaft</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche (allenfalls auch nicht intendierten) Effekte wurden durch den Einsatz der gewählten Mittel erzielt? (Wirkungsanalyse)</li> <li>• Wurden die intendierten Effekte tatsächlich erzielt? (Erfolgsanalyse)</li> <li>• Wurden die Ziele auf dem effizientesten Wege erreicht? (Effizienzanalyse)</li> <li>• Erscheinen Anpassungen entweder auf der Ebene der Ziele oder auf der Ebene des Mitteleinsatzes sinnvoll? (Handlungsempfehlungen)</li> </ul>	<p><i>These 3:</i></p> <p><b>Praktiken der Sozialen Arbeit bedürfen einer wiederkehrenden nicht nur internen, sondern auch externen Erfolgskontrolle.</b></p>



Orientierungsraster „Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit“- Modul A1  
© Peter Schallberger, FHS St. Gallen, 2017



## 2.2 Grundprinzipien wissenschaftlicher Forschung

- **Problematisierende Grundhaltung:** *Alles* kann zum Gegenstand einer kritischen und problematisierenden Hinterfragung werden; auch das, was der beforschten Praxis selbst als gänzlich unproblematisch und selbstverständlich erscheint.
- **Systematische Einlösung von Begründungsverpflichtungen:** Zwang zur Einlösung *rationaler* Begründungsverpflichtungen unter expliziter Bezugnahme auf das Datenmaterial („ich finde“, „ich hab das Gefühl“ oder „ich glaube“ gilt nicht)
- **Methodengeleitetheit forschenden Handelns:** Verpflichtung, im Forschungsprozess auf methodische Verfahren der Datenerhebung und der Datenauswertung zurückzugreifen, die eine solide wissenschaftstheoretische Begründung besitzen
- **Gegenstandsadäquatheit der gewählten Forschungsmethode:** Die eingesetzten Methoden müssen möglichst gut auf die Fragestellung abgestimmt sein. Sie müssen sich für deren Beantwortung eignen.
- **Falsifikationismus:** Wissenschaft schafft keine endgültigen und ewigen Wahrheiten. Vorhandenes Wissen darf *und soll* ständig von Neuem überprüft werden.
- **Kollegialität und Diskursivität:** Im Streit um die angemessene Deutung von Daten und Texten gilt das Prinzip des „zwanglosen Zwangs des besseren Arguments“
- **Werturteilsfreiheit:** Zwischen analytischen und wertenden Aussagen ist strikte zu unterscheiden. Schwierigkeiten können auftreten, wenn Begriffe, die eine Sachverhalt analytisch benennen sollen, in der Alltagssprache als „wertende“ Begriffe qualifiziert sind.

- **Entlastetheit wissenschaftlicher Forschung vom Handlungsdruck der professionellen Praxis:** Forschende genießen gegenüber Praktikerinnen und Praktikern (z.B. der Sozialen Arbeit) das Privileg, im Anschluss an die vollzogenen Analyse- und Erkenntnisprozesse *nicht* zu einer Handlung oder Intervention schreiten zu müssen. Dies ermöglicht es ihnen, sich zweckfrei problematisierend mit den interessierenden Sachverhalten auseinanderzusetzen.

**Diskussionsstichworte:** „Autonomie der Forschung gegenüber der Praxis“; „Autonomie der Praxis gegenüber wissenschaftlicher Forschung“; „Die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung ist gewährleistet.“ (BV Art. 20). *Was hat all dies zu bedeuten?*

## 3. Quantitative versus Qualitative Sozialforschung

*Ein- und weiterführende Literatur:*

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 2: Methodologie und Standards qualitativer Sozialforschung, S. 13-54.**

### 3.1 Tabellarische Gegenüberstellung

	Quantitative Sozialforschung	Qualitative Sozialforschung
<b>Datenbasis</b>	Standardisierte Daten: Aufbereitete Rohdaten aus Umfragen und Surveys (Artefakte)	Nicht-standardisierte Daten: Vollständige Interviewtranskripte und „naturwüchsige Protokolle“; eins zu eins dokumentierte Handlungsvollzüge
<b>Fallzahl</b>	Meistens repräsentative Stichproben oder Gesamterhebungen	Ausgewählte exemplarische Fälle – generell geringe Fallzahl. Alternativ: besonders aufschlussreiche „naturwüchsige Protokolle“ und „Quellen“ (Geschichte)
<b>Erhebungsverfahren</b>	Standardisierte Verfahren – meist Fragebögen mit vorgegebenen Antwortkategorien, „Bewährte“ Fragebatterien und „Skalen“	Nicht-standardisierte Verfahren – meist offene, nicht-direktiv geführte Interviews; aber auch Leitfadeninterviews oder biographische Erzählungen. Alternativ: Dokumenten-Recherche („naturwüchsige Protokolle“)
<b>Analyseverfahren</b>	Statistische Verfahren: deskriptive Statistik, bi- und multivariate Regressionsanalysen, Clusteranalysen usw., statistische Signifikanztests	Inhaltsanalytische sowie hermeneutische Verfahren: objektiv-hermeneutische Sequenzanalyse, dokumentarische Methode der Interpretation, hermeneutische Wissenssoziologie; kodierendes Verfahren des <i>Grounded Theory</i> -Ansatzes usw.
<b>Status von Hypothesen und Theorien</b>	Überprüfung von im Voraus formulierten Hypothesen und Theorien → „Falsifikation“	Methodisch kontrollierte Bildung von Hypothesen und Theorien anhand des empirischen Materials. Überprüfung, Verfeinerung und Sättigung von allgemeinen theoretischen Aussagen durch „theoretisches Sampling“
<b>Art der generierten Aussagen</b>	Statistische Häufigkeiten und Streuungen von Variablen (deskriptiv); statistische Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen (z.B. Korrelation, Regression)	Fallstrukturen und Typen; Motivierungszusammenhänge und Wahlverwandtschaften zwischen einzelnen Phänomenen in der sozialen Welt. Aussagen über die „qualitative Färbung“ (Max Weber) resp. strukturelle Beschaffenheit gesellschaftlich-kultureller Erscheinungen.
<b>Perspektive auf die Sozialwelt</b>	Das (vermeintlich) gesetzmässig Allgemeine bestimmen	Das Allgemeine im Besonderen erkennen.
<b>Generalisierungsmodus</b>	Empirische Generalisierung	Strukturgeneralisierung
<b>Habitus der Forschenden</b>	Grundhaltung des Überprüfens einer im Voraus ausgedachten oder angelesenen Theorie (Subsumption)	Grundhaltung des neugierigen Erschliessens: Theoriebildung am Material (Rekonstruktion)

## 3.2 Charakteristiken qualitativer Sozialforschung

### Datenbasis

- Qualitative Sozialforschung stützt sich auf „Protokolle“ der originären Praxis des Forschungsgegenstands. Diese „Protokolle“ halten einen Ausschnitt aus dieser Praxis fest.
- Qualitative Sozialforschung arbeitet in der Regel mit nicht-standardisierten Daten

### Datenanalyse

- Qualitative Forschungsprojekte sind auf eine extensiv *interpretierende* Analyse der generierten und/oder zusammengetragenen „Protokolle“ ausgerichtet. Entsprechend besitzt der Datenkorpus in der Regel einen überschaubaren Umfang.
- Die Zahl der zu analysierenden Protokolle (oder „Fälle“) wird durch den Forschungsprozess selbst bestimmt. Sie bemisst sich
  - a. *an der Art der Fragestellung,*
  - b. *an der Aussagekraft des einzelnen Protokolls für die interessierende Fragestellung*
  - c. *am Sättigungsgrad der bis dato gewonnenen Erkenntnisse.*  
*Entscheidungskriterium: Die Analyse weiterer Daten fügt den bereits gewonnenen Erkenntnissen nichts Neues mehr hinzu.*
- Die Daten werden nicht statistisch, sondern „hermeneutisch“ ausgewertet, d.h. die Analyse ist nicht auf Quantifizierung, sondern auf Sinn-Rekonstruktion ausgerichtet. (*Was bedeutet das? Was zeigt sich hier? Was gelangt hier zum Ausdruck?*)

- Das „Falsifikationsgebot“ gilt auch im Kontext „qualitativer“ Sozialforschung! Die Hypothesenbildung ist indes Teil des Forschungsprozesses selbst. (Keine bloss gedankenexperimentelle oder theoretische Herleitung von Hypothesen).
- Qualitative Sozialforschung zielt primär auf Aussagen über die Genese, die Struktur, die Beschaffenheit, die Charakteristik oder die Typik der beforschten Sachverhalte. Angestrebt werden weder Kausalaussagen im naturwissenschaftlichen Sinne noch Aussagen über die statistische Häufung, Streuung oder Korrelation bestimmter Erscheinungen. Qualitativer Forschung geht es eher um die Bestimmung und Benennung sinnlogischer Affinitäten, Korrespondenzen und Passungsverhältnisse.

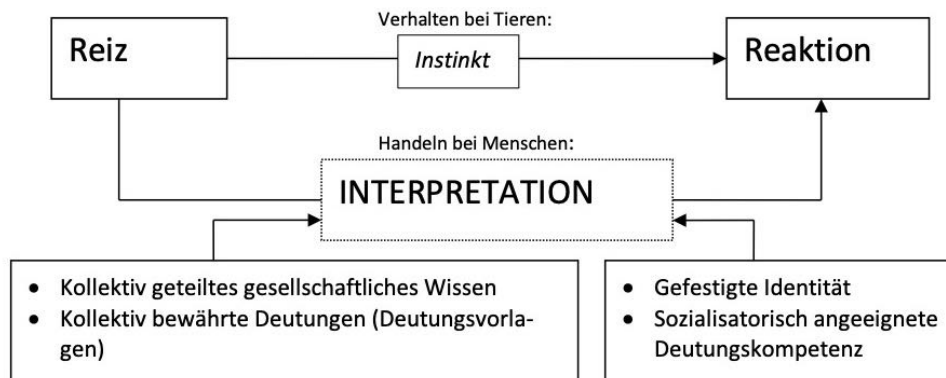
### Forschungshabitus

- Die Forschenden nehmen gegenüber dem Forschungsgegenstand die *rekonstruktionslogische* Grundhaltung des „Fremden“ (Alfred Schütz) ein. An einzelne Protokolle gehen sie mit der Haltung „künstlicher Naivität“ heran.
- „Verstehen“ bedeutet nicht, die Welt durchblickerisch mit vorgefertigten Begriffen zu etikettieren oder soziale Erscheinungen unter vorgefertigte Theorien zu subsumieren. Verstehen bedeutet vielmehr, den Sinn einer Sache aus dem konkret vorliegenden Datenmaterial zu erschliessen resp. zu „rekonstruieren“. *Indes laufen wissenschaftliche Verstehensprozesse zwingend und unausweichlich auf eine begriffliche Bestimmung und Benennung des Rekonstruierten hinaus!*



### 3.3 Erkenntnis- und gegenstandstheoretische Annahmen

- *Grundannahme über die Beschaffenheit der Tatbestände in der sozialen Welt:* Sie sind – im Gegensatz zu den Objekten der natürlichen Welt – „sinnstrukturiert“ (→ Natur-Kultur-Differenz). D.h. Sie sind konstituiert und konstituieren sich ständig neu durch Praktiken der Sinnsetzung resp. der *Be-Deutung*. → Die in ihnen verfestigten Sinnstrukturen resp. die Prozesse der Konstitution von Sinn gilt es zu *re-konstruieren* – wie dies beispielsweise Archäologinnen und Archäologen tun, wenn sie sich mit einem Objekt konfrontiert sehen, auf dessen Verwendungszweck sie sich auf den ersten Blick keinen Reim zu machen vermögen.
- *Grundannahme der Unausweichlichkeit von Deutungen (als Voraussetzung für ein situationsadäquates Handeln):* Die Frage ist nicht, ob wir interpretieren (Man kann nicht nicht interpretieren!), sondern *wie* wir das tun: Tendieren wir beispielsweise zu spontanen oder intuitiven Urteilsbildungen oder gehen wir die Sache behutsam und methodengeleitet an?



- *Grundannahme über das „Allgemeine“:* Allgemeines existiert nur in konkreten Erscheinungen: Niemand wird jemals in seinem Leben *dem* Menschen begegnen, *das* Haus bewohnen, den *Berg* besteigen, *die* Prüfung absolvieren. Und gleichwohl mag man sich hin und wieder fragen, was *der* Mensch ist oder welche unterschiedlichen Typen von Menschen es gibt; was ein Berg ist und was es bedeuten kann, einen Berg zu besteigen; was eine Prüfungssituation allgemein kennzeichnet und welche unterschiedlichen oder auch „typischen“ Formen des Umgangs mit Prüfungssituationen es gibt.
- *Grundannahme über das Verhältnis von Besonderem und Allgemeinem:* Die „Strukturierungsgesetzlichkeit“ von Phänomenen in der sinnstrukturierten Welt manifestiert, artikuliert und reproduziert sich in all ihren einzelnen (resp. besonderen) Erscheinungen. „Allgemeines“ lässt sich nur über die Analyse von „Besonderem“ erkennen, bestimmen und benennen – wobei das Allgemeine unausweichlich eine Konstruktion bleibt. Beispiele:
  - a. Der *Habitus* einer Person manifestiert sich in all ihren lebenspraktischen Äußerungen,
  - b. Der *Baustil* einer Epoche manifestiert sich in all ihren einzelnen Bauwerken,
  - c. Der *Denkstil* einer Theorieschule manifestiert in all ihren Artikeln, Büchern und Manifestationen
  - d. Die „*Kultur*“ eines bestimmten Milieus manifestiert sich in all ihren Institutionen, Riten und Praktiken,
  - f. Das *Täterprofil* manifestiert sich in all den Spuren, die der Täter oder die Täterin am Tatort hinterlassen hat,
  - g. Der *Alltag untergegangener „Kulturen“* manifestiert sich in all den einzelnen Fundgegenständen, die der Archäologe oder die Archäologin ausgegraben hat, wobei diese Dinge niemals für sich sprechen.

h. Das professionelle Selbstverständnis einer Sozialpädagogin manifestiert sich in all ihren Praktiken und Reflexionen.

- *Grundannahme betreffend den „Gestaltcharakter“ soziologischer Tatbestände:* Die einzelnen „Ausdrucksgestalten“ einer Lebenspraxis sind nicht beliebig aneinandergereiht, sondern bilden ein kohärentes Ganzes (z.B. innere Kohärenz von Weltanschauungssystemen, innere Kohärenz von Habitusformationen, innere Kohärenz von beruflichen Handlungsformen, innere Kohärenz der Mentalität bestimmter sozialmoralischer Milieus, innere Kohärenz des Handelns in Organisationen).
- *Grundannahme über die Struktur sozialen Handelns:* Es ist regelgeleitet - d.h. Handelnde nehmen beim Vollzug ihrer Handlungen auf Regeln unterschiedlicher Art und unterschiedlicher Reichweite Zugriff. Qualitative Sozialforschung zielt entweder direkt auf die Rekonstruktion dieser Regeln (z.B. Ethnomethodologie, Konversationsanalyse) oder sie schliesst von der Art und Weise, wie diese Regeln eingesetzt werden, auf die Struktur respektive die Strukturierungsgesetzlichkeit des zu untersuchenden Phänomens.
- *Grundannahme der durchgängigen Motiviertheit aller lebenspraktischen Äußerungen:* Es gibt nichts Zufälliges und Bedeutungsloses in der sozialen Welt (höchstes bedeutungslos gewordenes.) Alles ist irgendwie motiviert – wobei diese Aussage nicht intentionalistisch missverstanden werden darf: Es gibt auch Handlungsmotivierungen, derer sich die Handelnden selbst *nicht* oder *nur ansatzweise* bewusst sind oder die sie selber begrifflich nicht oder nur unscharf zu benennen vermögen.

*Weiterführende Literatur:*

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 1: Erkenntnisinteresse, methodologische Positionierung, Forschungsfeld, Methode, S. 1-12.**

### 3.4 Gegenstandsfelder qualitativer Sozialforschung

#### Sinnsysteme und gesellschaftliches Wissen

- Politisches Wissen und politische Weltanschauungssysteme („Weltanschauungsinterpretation“)
- (alltagsweltliche) Gesellschaftsbilder und soziale Ordnungsvorstellungen
- Kollektive Mythen und (religiöse) Glaubenssysteme, implizierend Weltbilder und Heilstechniken
- Kollektive Mentalitäten (Mentalitätsgeschichte)
- Gesellschaftliche Diskurse („Diskursanalyse“)
- Denkstile (und Handlungsstile)
- *Alltagswissen* als Alltagswissen (neuere „phänomenologische“ Wissenssoziologie, Ethnomethodologie)
- *Alltagswissen* als kollektiv geteiltes (implizites) Hintergrundwissen (Sozialphänomenologie, Ethnomethodologie)
- *Alltagswissen* als Regelwissen (Ethnomethodologie, Konversationsanalyse)
- Vorurteile und gesellschaftliche Stereotypen
- Wert- und Normensysteme, Orientierungsmuster konkreten Handelns, Handlungsethiken (z.B. berufliche oder professionelle)
- Sittlichkeitsideale (Nähe, Freundschaft, Gemeinschaft, Anstand, Solidarität usw.)

#### Soziale Praktiken, Institutionen und Organisationen

- Berufliches, professionelles oder unternehmerisches Handeln
- Sozialisatorische Interaktionen (z.B. in der Familie, in der Schule, in Gleichaltrigengruppen)

- Formen und Praktiken der Vergemeinschaftung
- Alltägliche Praktiken (Liftfahren, Gehen, Gärtnern, usw.)
- Soziale Institutionen und ritualisierte Praktiken wie der Handschlag, der Gruss, der Dank, der Vertrag, der Klatsch, das Fest, der Small Talk
- formelles und informelles Wissen in Organisationen, informelle und formelle Machtstrukturen, „Fächerkulturen“, „Betriebskulturen“, „Organisationskulturen“
- „totale Institutionen“ (Gefängnisse, Kliniken) – z.B. Regeln, Handlungsspielräume, Handlungsstrategien, subversive Vergemeinschaftungsformen und Überlebensstrategien

### Soziale Felder, Lebenswelten und Milieus

- z.B. das ökonomische, das politische, das akademische oder das künstlerische Feld unter dem Positionen-, Ressourcen-, Regel- oder Machtaspekt
- sozialmoralische Milieus (bäuerliches Milieu, Arbeitermilieu, kleinbürgerliches Milieu, bürgerliches Milieu, akademisches Milieu usw.) z.B. hinsichtlich typischer Muster der Lebensführung und Wirklichkeitsdeutung
- sozialräumlicher Milieus (Quartier, Dorf, Schulanlage usw.) und öffentlicher Räume (Dorfplatz, Bahnhofplatz, Schalterhalle, Spielplatz, Strassenkreuzung)
- Subkulturen, Szenen, posttraditionale Gemeinschaften

### Habitusformationen und biographische Verlaufsmuster

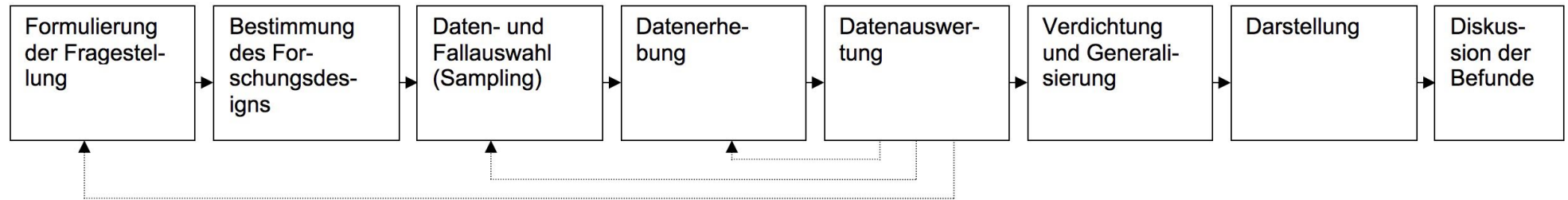
- Genese und Struktur individueller Habitusformationen (Muster des Fühlens, Denkens und Handelns)

- Biographische Verlaufsmuster und Karriereverläufe, „Strukturierungsgesetzlichkeiten“ in Lebensläufen und Biografien
- Muster der Biographisierung – einerseits des Nachdenkens und Erzählens über das eigene Leben, andererseits der Herstellung von Sinn

#### *Weiterführende Literatur:*

Flick, Uwe, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff (Hg.) 1995: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. Kapitel 7 (Handlungsfelder), S.283-423; Kapitel 4 (Klassische Studien), S.113-146; Kapitel 2 (Disziplinäre Perspektiven), S.31-63.

## 4. Der Forschungsprozess im Überblick



- Was interessiert mich; was ist von Interesse? (Persönliche Fraglichkeit, wissenschaftliche Fraglichkeit, wissenschaftliche Relevanz, gesellschaftliche Relevanz)
- Vertrautheit oder Fremdheit des Gegenstandsfeldes?
- Grad der Vorab-Ausformulierung der Fragestellung
- Grade der Spezifität der Fragestellung
- Hypothesenbildung im Voraus?
- Ausmass der Einarbeitung in den Stand der Forschung im Voraus?

- Welches Forschungsdesign ist meiner Fragestellung angemessen? Qualitatives, quantitatives, experimentelles oder gemischtes Design?
- Welcher Datentyp ist geeignet? Datenmenge?
- Welche Erhebungstechniken erscheinen angemessen?
- Welche Analysetechniken erscheinen angemessen?
- Welchen „Typs“ sollen die Forschungsergebnisse sein?
- In welcher Form sollen die Ergebnisse später dargestellt werden?

- Art der Daten (Datentyp), Datenmix? Erhebungsdaten, natürliche Protokolle, (historische) Quellen?
- Umfang des Datenkorpus, Fallzahl?
- Art der Datengenerierung?
- Samplingmethoden: schrittweise Auswahl oder Vorab-Auswahl? Auswahlkriterien?

- Technik der Beobachtung
- Technik der Interviewführung
- Technik der Aufzeichnung und Protokollierung (Transkription)
- Technik der Archivierung der Daten
- Problematik der Anonymisierung

- Kodierendes oder sequentielles Verfahren?
- Inhaltsanalyse oder hermeneutische Analyse?
- Rekonstruktion eines latenten Sinns oder Paraphrasierung und Verdichtung des Geäußerten?
- Analytischer Status von Vor- und Kontextwissen (Problem des hermeneutischen Zirkels)
- Analysetechniken im Einzelnen

- Vom Einzelfall zum Typus (Generalisierungen auf der Fallebene)
- Strukturrekonstruktionen (z.B. von Sinnsystemen oder Habitusformationen)
- Bildung von Typologien (Generalisierungen auf der Gegenstandsebene)
- „Bedingungs-matrix“ (Erstellen paradigmatischer Erklärungsmodelle)
- Ethnographien und Dichte Beschreibungen
- Generalisierung und „Repräsentativität“?

- Analyse- oder ergebniszentrierte Darstellung?
- Fall- oder Typenzentrierte Darstellung?
- Sozialreportage, ethnographischer Bericht, Dichte Beschreibung?

- Auswahl relevanter Vergleichsliteratur
- Ergebniskritik: Klärung der Reichweite der eigenen Ergebnisse
-



## 5. Das gemeinsame Forschungsprojekt

„Rollenverständnisse, Praxismuster und Deutungsschemata bei Professionellen der Sozialen Arbeit in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe“

Die Arbeitsteams (Zweiergruppen) konkretisieren ihre Fragestellung selber. Diese soll indes einen systematischen Bezug zum Denken und Handeln der genannten Professionsgruppe aufweisen.

Die folgenden Auszüge aus einer bereits existierenden Studie können bei der Konkretisierung und Verfeinerung der Fragestellung hilfreich sein oder als Inspirationsquelle dienen:

Peter Schallberger; Alfred Schwendener (2017): *Erziehungsanstalt oder Fördersetting? Kinder- und Jugendheime in der Schweiz heute*, Köln: Herbert von Halem Verlag (zuerst UVK Konstanz)

*Kapitel 1.2 Forschungsdesign und theoretische Grundlagen (S. 18-38)*

*Kapitel 2.1 Exkurs zur Methodik sowie zu den Dimensionen der Typenbildung (S. 47-62)*

Mögliche Fragestellungen, von denen auch mehrere miteinander kombiniert werden können, sind:

**1. Zielbestimmung des professionellen Handelns:** An welcher explizit vorgenommenen oder im Datenmaterial implizit dokumentierten *Zielbestimmung* richtet sich das Handeln der interviewten Person aus? Worum geht es ihr? Was will sie in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen erreichen? Bezogen auf was formuliert sie ihre Zielbestimmungen aus? (z.B. geordneter Heimbetrieb, störungsfreier Schulbetrieb,

aggressionsfreies Zusammenleben in der Gesellschaft, einzelfallbezogene Förderung eines normalen Sozialverhaltens, einzelfallbezogene Förderung von Autonomie und Handlungsfähigkeit?)

**2. Mandatsverständnis:** Durch wen sieht sich die interviewte Person zu ihrem Handeln mandatiert? Leistet sie – dem Selbstverständnis nach – einen Dienst an der Gesellschaft? Erblickt sie im je einzelnen Kind oder Jugendlichen ihren Mandatsgeber? Sieht sie sich durch die zuweisende Behörde oder durch die Einrichtung, in der sie arbeitet, zu ihren spezifischen Handlungsweisen veranlasst und mandatiert? Sieht sie sich mit einem multiplen Mandat ausgestattet? Falls ja: Wie setzt sich dieses multiple Mandat gemäss ihrer Auffassung zusammen? Erlebt sie dieses multiple Mandat als spannungsreich?

**3. Rollenverständnis in der Arbeit und Interaktion mit den Kindern und Jugendlichen:** In welcher Rolle (oder in welchen Rollen) sieht sich die interviewte Person in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen? z.B. In der Rolle einer Aufsichtsperson? In der Rolle einer Verhaltenstrainerin? In der Rolle einer Ersatzmutter oder eines Ersatzvaters? In der Rolle einer Lebensberaterin? In der Rolle einer Wohngruppen-Haushaltsmanagerin? In der Rolle einer Streitschlichterin? In der Rolle eines grossen Bruders oder einer grossen Schwester?

**4. Rollenverständnis innerhalb der Organisation:** Wie definiert und versteht die interviewte Person ihre Rolle innerhalb der Organisation resp. in der Interaktion mit den anderen Rollenträgerinnen und Rollenträgern der Organisation? Welche Gestaltungsspielräume macht sie aus? Wo sieht sie sich durch organisationale Vorgaben und Weisungen eingeengt? Wie definiert sie – implizit oder explizit – das Verhältnis von Organisation und Profession?

**5. Deutungsrepertoire:** Welche *Methoden der „Diagnostik“*, des *„Fallverstehens“* oder der *„Situationsanalyse“* bringt die interviewte Person zum Einsatz, wenn sie sich ein Bild ihrer Klientinnen und Klienten (resp. von deren „Krise“ oder „Problem“) zu machen versucht? Welcher Art und welcher Provenienz sind die *Wissensbestände*, auf die sie sich in ihren Deutungen – bewusst oder unbewusst; implizit oder ex-

plizit – stützt? Wie genau fließen diesen Wissensbestände in ihre Deutungen und Situationswahrnehmungen ein? Inwiefern und inwieweit sind die vorgenommenen Deutungen relevant für das konkrete Handeln der interviewten Person?

**6. Das Handlungsrepertoire:** Was tut die interviewte Person in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen? Inwiefern besitzt ihr Handeln einen „methodischen“ Charakter? Welche Methoden der Intervention oder der Prävention bringt sie zum Einsatz, wenn die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung des ausgemachten „Problems“ oder der ausgemachten „Krise“ zur Unterstützung versucht?

**7. Gestaltung des Arbeitsbündnisses:** Wie lässt sich die Art und Weise, in der die interviewte Person die Beziehung zu resp. das Arbeitsbündnis mit den Kindern und Jugendlichen (sowie mit deren Umfeld) gestaltet, begrifflich charakterisieren? Welche „Haltung“ nimmt die interviewte Person im professionellen Alltag gegenüber den Kindern und Jugendlichen ein?

**8. Interprofessionelle Kooperationsbeziehungen:** Welcher Art sind die *Kooperations- oder Austauschbeziehungen*, die die interviewte Person mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Professionen in ihrem Handlungsfeld, mit Behördenvertreterinnen und -vertretern sowie mit Professionellen in externen Fachstellen (beispielsweise der Kinder- und Jugendarbeit oder der Familienhilfe) unterhält?

**9. Habitusformation und Biografie:** Lässt sich umreißen, welcher Primärhabitus bei der interviewten Person vorliegt, d.h. welcher *Stil* des Wahrnehmens, Denkens, Fühlens und Handelns in all ihren Praktiken zum Ausdruck gelangt? Lassen sich Zusammenhänge zwischen diesem „Primärhabitus“ und den sozialisatorischen und biografischen Hintergründen der interviewten Person erkennen? Inwiefern war (oder ist) dieser Habitus mit entscheidend für die Berufswahl oder für die Wahl des aktuellen Handlungsfeldes?

**10. Sekundärhabitus und Bildungshintergrund:** Sind im Denken und Handeln der interviewten Person Stilelemente erkennbar, die auf einen *bestimmten* Bildungs- oder Ausbildungshintergrund verweisen?

**11. Gesellschaftsbild:** Was sind gemäss Auffassung der interviewten Person die Voraussetzungen für ein gelingendes Zusammenleben in der Gesellschaft? Was bringt gemäss Auffassung der interviewten Person Ordnung und was bringt Unordnung ins gesellschaftliche Leben hinein? Inwiefern beeinflusst das rekonstruierte Gesellschaftsbild den beruflichen Alltag der interviewten Person?

**12. Weltbild; Menschenbild:** Liegt bei der interviewten Person beispielsweise ein „religiöses“, ein „humanistisches“ oder ein „technizistisches“ Weltbild vor (wobei dann zu klären wäre, was damit genau gemeint ist)? Inwiefern beeinflusst dieses Weltbild das Denken und Handeln der interviewten Person? Welche Vorstellungen etwa über das menschliche Entwicklungsvermögen oder über die Stellung des Menschen in der Welt und in der Gesellschaft finden sich im Denken der interviewten Person? Welcher Provenienz ist dieses „Menschenbild“ und wie beeinflusst es das Handeln der interviewten Person?

**Wichtig:** All dies sind forschungsleitende Fragen, die sich nicht durch ein direktes Abfragen beantworten lassen! Forschungsleitende Fragen und Fragen, die man während eines Interviews stellt, sind kategorial unterschiedliche Dinge!



## 6. Datentypen

### 6.1 Drei Typen nicht-standardisierter Daten

- **vom Forschungsgegenstand selbst erzeugte Dokumente** (Prospekte, Sitzungsprotokolle, Familienfotos, Produkte und Produktpräsentationen, Baupläne, Gemälde, Menükarten, edierte Texte, Urlaubsvideos usw.); Dokumente dieser Art werden auch als naturwüchsige Protokolle bezeichnet.
- **Aufzeichnungen der originären Praxis** des Forschungsgegenstands – ohne Intervention seitens der Forschenden (Tonbandaufzeichnungen von Unterrichtsstunden, Therapiesitzungen, Liftgesprächen, Stammtischgesprächen, Small Talk, usw., Photographien von Wohnungseinrichtungen, Gebäuden, Bildern, Lokalitäten usw.; filmische Protokolle von Interaktionssequenzen usw.). Diese Daten sind durch die Forschenden einzig insofern erzeugt, als diese eine „kulturwüchsige“ Praxis des Forschungsgegenstands für spätere Analysezwecke technisch festhalten.
- **Aufzeichnungen einer seitens der Forschenden arrangierten Praxis** des Forschungsgegenstands (Forschungsinterviews, Gruppendiskussionen, arrangierte Sandkastenspiele). Die Forschenden verlangen den Beforschten eine bestimmte Praxis ab. Eine zu starke Normierung oder Standardisierung dieser Praxis von ihrer Seite her wird durch die Forschenden indes zu vermeiden versucht.

### 6.2 Basale Regeln bei der Wahl des Datentyps

- Die Entscheidung für den Datentyp ist einerseits abhängig vom Forschungsgegenstand und vom Forschungsinteresse

- Sie ist andererseits abhängig vom methodischen Verfahren, das bei der Analyse der Daten zur Anwendung gelangen soll. Die Entscheidung, ob die Daten im Anschluss an die Erhebung (a.) inhaltsanalytisch oder (b.) hermeneutisch ausgewertet werden sollen, hat Auswirkungen darauf, welcher Datentyp sich für ein konkretes Forschungsprojekt eignet. (siehe unten)

**Grundregel 1:** Die Daten sollen die zu untersuchende Praxis möglichst direkt dokumentieren. *Beispiel:*

- Die pädagogische Praxis einer Lehrperson? (→ Aufzeichnung einer Unterrichtsstunde)
- Kognitive Konzepte (Reflexionspraxis) der Lehrperson bezüglich ihres pädagogischen Auftrags? (→ offenes themenzentriertes Interview)
- Muster der Biographisierung bei Lehrpersonen (→ narratives Interview)

**Grundregel 2:** Falls die zu untersuchende Praxis – etwa aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes (therapeutische Gespräche, Beratungsgespräche) oder weil sie unwiederbringlich verstrichen ist (zurückliegende Interaktionen von mutmasslich hoher Aussagekraft für die interessierende Sache) – nicht resp. nicht mehr protokolliert werden kann, sind pragmatische Arrangements zu treffen: Welche Dokumente geben allenfalls *indirekt* Aufschluss über die interessierende Praxis?

*Beispiele:*

- Lässt die Art und Weise, wie ein Rechtsanwalt mit einer Interviewerin spricht, Rückschlüsse auf seine anwaltschaftliche Praxis zu?
- Lässt die Art und Weise, wie Eltern über ihre Kinder berichten, Rückschlüsse auf deren „Erziehungspraxis“ zu?

**Grundregel 3:** Zusätzlich zu den Daten, welche die interessierende Praxis dokumentieren, werden standardmässig Daten zur Herkunft sowie zur Biographie der involvierten Akteure sowie zur Struktur des jeweiligen Handlungsfeldes erhoben.

*Weshalb? → Beispiele:*

- Bei der Analyse der pädagogischen Praxis einer Lehrperson stellt sich einem früher oder später immer die Frage, wie sich diese Lehrperson bildungsgeschichtlich konstituiert hat und wie sich ihr unmittelbares Arbeitsumfeld gestaltet.
- Bei der Rekonstruktion der unternehmerischen Praxis eines Firmengründers taucht früher oder später immer die Frage auf, welche primär- und sekundärsozialisatorischen Hintergründe diese Praxis (resp. der Habitus der handelnden Person) besitzt und unter welchen Bedingungen sowie innerhalb welcher Kontexte er handelt.

### 6.3 Der Umfang des Datenmaterials

Die Zahl der zu analysierenden Protokolle (oder „Fälle“) wird durch den Forschungsprozess selbst bestimmt. Sie bemisst sich

- a. an der Art der Fragestellung,
- b. an der Aussagekraft der einzelnen Protokolle für die interessierende Fragestellung
- c. am Sättigungsgrad der bis dato gewonnenen Erkenntnisse. Entscheidungskriterium: Die Analyse weiterer Daten fügt den bereits gewonnenen Erkenntnissen nichts Neues mehr hinzu.

Aus Kriterium c. folgt, dass sinnvollerweise zu Beginn des Forschungsprozesses noch keine definitiven Entscheidungen über den Umfang des zu analysierenden Datenmaterials gefällt werden.

Ausserdem erscheint es sinnvoll, *bei der Auswahl neuer Daten schrittweise vorzugehen*; es werden immer erst dann neue Daten erhoben, wenn die vorliegenden bereits analysiert sind.

## 6.4 Exkurs: Inhaltsanalyse versus hermeneutische Analyse

	Inhaltsanalyse	Hermeneutische Analyse
<b>Grundausrichtung der Analyse</b>	Inhaltliche Zusammenfassung, Verdichtung und Bündelung der Aussagen der interviewten Person	Sinnverstehend erschliessende Rekonstruktion von etwas, was in den Aussagen der interviewten Person zum Ausdruck kommt, von ihr selbst aber explizit gar nicht ausformuliert oder auch gar nicht reflektiert wird – zum Beispiel: ein bestimmter Denkstil, ein bestimmter Habitus, ein bestimmtes Berufsverständnis, ein bestimmtes Berufsethos, ein bestimmter Erzählstil, ein bestimmtes biographisches Verlaufsmuster, ein bestimmtes Muster der Bewältigung lebenspraktischer Krisen, bestimmte Motiviertheiten des Handelns, bestimmte Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und aktuellen Mustern der Lebensführung
<b>Grundlegende Annahmen über den Charakter von Texten</b>	Texte sind Träger von Informationen	Texte sagen nicht nur auf der <i>manifesten</i> , sondern auch auf einer <i>latenten</i> Sinnenebene etwas über die interessierende Person aus. Dieses Etwas gilt es bei der Analyse zu erschliessen. (Die Haltung von Liebenden ist genuin eine hermeneutische.)
<b>Interessensfoki bei der Analyse</b>	Das Interesse richtet sich auf die expliziten Inhalte des Geäußerten.	Das Interesse richtet sich auf die expliziten Inhalte des Geäußerten <i>sowie</i> auf Dinge <ul style="list-style-type: none"> <li>- die der sprechenden Person selber gar nicht bewusst sind; in der Art, <i>wie</i> sie und <i>was</i> sie erzählt aber gleichwohl zum Ausdruck gelangen und für Dritte rekonstruierbar sind.</li> <li>- die auf einer verborgenen („latenten“) Sinnenebene (alltagssprachlich: „zwischen den Zeilen“) zum Ausdruck gelangen.</li> <li>- die die Person begrifflich nicht explizit macht, die im Interviewtext implizit aber gleichwohl enthalten sind.</li> </ul>

<b>Grundoperation des Verstehens</b>	Möglichst genaues <i>Nachvollziehen</i> des von der befragten Person subjektiv Geäusserten und Gemeinten	<i>Interpretieren</i> des Geäusserten aus einer interessiert <i>objektivierenden</i> Haltung heraus
<b>Umgang mit Selbstdeutungen und Selbstdiagnosen der befragten Person</b>	Die Selbstdeutungen und Selbstdiagnosen der interviewten Person werden eins zu eins übernommen.	Die Selbstdeutungen und Selbstdiagnosen der interviewten Person bilden den Ausgangspunkt einer interessierten objektivierenden Analyse. Selbst- und Fremddeutung können sich decken; können aber auch voneinander abweichen. ( <i>Wenn beispielsweise eine interviewte Person keinen Zusammenhang zwischen ihrer sozialen Herkunft und ihrer aktuellen Lebensführung sieht, bedeutet dies nicht, dass ein solcher nicht dennoch besteht!</i> )
<b>Leitfragen bei der Analyse</b>	Was erzählt die Person? Welche Informationen enthalten ihre Ausführungen? Wie lassen sich diese Informationen verdichten, umschreiben, zusammenfassen oder auf den Punkt bringen?	<i>Was</i> erzählt die Person? <i>Wie</i> erzählt die Person? <i>Weshalb</i> erzählt die Person genau dies und nicht etwas anderes? <i>Worauf</i> verweist das, dass sie genau dies und nichts anderes erzählt? Was kommt in der Art und Weise, <i>wie</i> sie erzählt, zum Ausdruck? Was ist das für ein Mensch, der <i>so</i> redet und genau <i>diese</i> Dinge erzählt? Sind in dem Leben, das hier geschildert wird, bestimmte Muster erkennbar? Welche „Leidenschaften“ oder „Lebensthemen“ gelangte hier zum Ausdruck, auch wenn sie explizit gar nicht benannt werden?
<b>Sinnebene, auf die die Analyse abzielt</b>	<i>Gemeinter (und intendierter) Sinn</i> : Was wird hier mitgeteilt?	<i>Latenter Sinn</i> : Was bedeutet es bezogen auf die interessierende Fragestellung, dass hier <i>genau dies</i> (und nicht etwas anderes) <i>genau so</i> (und nicht anders) geäussert oder erzählt wird?
<b>Beispielaussage: „Es ist kalt“</b>	<i>Herr S. stellt fest, dass es kalt ist.</i>	<i>Herr S. stellt fest, dass es kalt ist.</i> <i>Herr S. bringt zum Ausdruck, dass er friert.</i> <i>Herr S. wünscht, dass die Fenster geschlossen werden.</i> <i>Herr S. ist habituell ein herrischer Mensch. (Er könnte die Fenster ja auch selber schließen, wenn er friert.)</i>

## 7. Samplingmethoden: Statistisches versus theoretisches Sampling

	Statistisches Sampling	Theoretisches Sampling
<b>Kriterien bei der Datenauswahl (exemplarisch für „Interviewstudien“ mit Personenfällen)</b>	Die Personenfälle werden im Voraus nach bestimmten Merkmalskombinationen oder gar nach Repräsentativitätskriterien ausgewählt.	Beim jeweils nächstfolgenden Fall liegt eine Merkmalskombination vor, die gestützt auf die bisherigen Analysen begründet erwarten lässt, dass die Analyse des Falles den bisherigen Forschungsergebnissen neue hinzufügt oder zu deren Verfeinerung beiträgt.  In Forschungen, die auf Typenbildung ausgerichtet sind, wird normalerweise nach einem hypothetisch maximalen oder minimalen Kontrast (auf der Ergebnis-, nicht auf der Merkmalsebene) gesucht.
<b>Verhältnis von Erhebungs- und Auswertungsphase</b>	Zu Beginn der Analysephase sind bereits alle Daten erhoben.	Erst wenn die bereits erhobenen Daten analysiert sind, werden – falls erforderlich – neue Daten erhoben. Falls die Theorie oder die zu bildende Typologie in wohlbegründeter Weise bereits als gesättigt erscheint, ergibt der Einbezug weiterer Daten keinen Sinne.
<b>Ausgangsüberlegung</b>	Annahme: Die zu analysierenden Tatbestände (z.B. das Rollenverständnis bei Sozialpädagogen und pädagoginnen) sind nach einer bestimmten – <i>unterstelltermassen</i> bereits im Voraus bekannten – Logik verteilt. Das Rollenverständnis ist – unterstelltermassen – abhängig	Wo – d.h. in welchen zusätzlich in die Analyse einbezogenen Daten – sich möglicherweise etwas Neues, Differierendes oder Komplettierendes findet, lässt sich am Besten auf der Grundlage der bisher gewonnenen Einsichten bestimmen.

- vom Lebensalter
- vom Geschlecht
- vom Studienort
- von der Körpergrösse usw.

Folgeüberlegung: Das Sample muss „repräsentativ“ für die verschiedenen Lebensalter, Geschlechter, Studienorte und Körpergrössen sein.

z.B. „Das klingt bisher alles nach Zürcher Schule. Jetzt müssen wir dringend mal jemandem interviewen, der oder die nicht in Zürich, sondern beispielsweise in Bern oder in Luzern Soziale Arbeit studiert hat. Vielleicht stossen wir dann auf ein alternatives Muster eines professionellen Selbstverständnisses. Und diese Person soll am Besten auch gleich noch katholisch sein.“

*Weiterführende Literatur:*

Merkens, Hans 2004: Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S. 286-299.

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 4: Sampling, S. 227-238**

Strübing, Jörg 2003: Theoretisches Sampling. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich. S.154-156.



## 8. Feldzugang: Was ist zu beachten?

Feldaufenthalte, das Führen von Interviews, das Sammeln von Daten oder das Erschliessen des Feldes sind in der Qualitativen Sozialforschung nur bedingt an „Hilfskräfte“ oder an Erhebungsspezialistinnen oder -spezialisten delegierbar. Man muss selber raus ins Feld – und exponiert sich dabei als Person stärker als beispielsweise ein Interviewer oder eine Interviewerin, der oder die nur einen Standardfragebogen ausgefüllt haben will.

### Fragen, die vor dem Feldaufenthalt zu klären sind

- Bedarf der Zutritt zum Feld aus formalen oder aus forschungsethischen Gründen einer expliziten Mitteilung? Einer Genehmigung? Wie weit soll oder darf man sich bedeckt halten, wenn man beispielsweise teilnehmend beobachtet?
- Sind die interessierenden Daten (z.B. archivierte Daten, Interaktionen innerhalb professioneller Settings) frei zugänglich? Sind sie es nicht? Was ist zu unternehmen, um sich Zugang zu ihnen zu verschaffen?
- Wo (beispielsweise auf welcher Hierarchiestufe) und wie (Brief, Mail, Telefon, face-to-face) hat die Kontaktaufnahme mit den Repräsentanten des Feldes zu erfolgen? Wer wird informiert oder angefragt? Wer nicht?
- Wie formuliert man sinnvollerweise sein Forschungsinteresse aus?
- Wie lässt sich verständlich machen, dass wissenschaftliche Forschung gegenüber den allfälligen Feldinteressen autonom ist? (Problem allenfalls nicht genehmer oder irritierender Erkenntnisse)
- Welche Versprechungen macht man dem Gegenüber? Welche nicht?

### Basale Regeln des Feldzugangs

- Beachtung allgemeiner Regeln der Forschungsethik (z.B. Zusicherung von Anonymität)
- Explikation des Forschungsinteresses in einer dem befragten Feld oder der interviewten Person verständlichen Sprache; Dosierter Umgang mit Informationen über die methodischen Aspekte der Forschung
- Verzicht auf falsche Versprechungen: Als Forschende(r) hat man dem Feld oder der interviewten Person nichts zu bieten! (insbesondere keine „Therapie“ oder Problemlösung im Falle einer allenfalls rekonstruierten Krise!) In diesem Punkt besteht zwischen *Forschung* und *Consulting* eine strikte Trennlinie, die es bei entsprechenden Nachfragen auch explizit zu kommunizieren gilt.

*Weiterführende Literatur:*

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 3.1 und 3.2: Im Feld: Zugang, Beobachtung, Erhebung – Abschnitte zu Beobachtungsverfahren, 57-74. (Einige Inhalte der beiden Kapitel werden im Skript im Exkurs zu teilnehmender Beobachtung noch einmal aufgegriffen.)**

Wolff, Stephan 2004: Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S. 334-349.

## 9. Interviewsituation und Interviewführung

Die Art der Interviewführung ist abhängig

- von der Fragestellung
- von der Methode der späteren Auswertung

## 9.1 Nicht-standardisierte Interviews: Unterscheidungsdimensionen

- Vorgegebenheit *versus* Offenheit des Gesprächsverlaufs?
- Vorgegebene thematische Schwerpunkte *versus* thematische Offenheit?
- Interviewführung: Direktivität *versus* Nicht-Direktivität?
- Fokussierung auf einen spezifischen Gegenstand (Einschätzungen zu den Krawallen nach dem Fussballspiel x) *versus* breites Spektrum an möglichen Themen und Gesprächsgegenständen?
- Biographische *versus* thematische Kernaussrichtung des Gesprächs?
- Rolle des Interviewers/der Interviewerin: geschickte Befragerin *versus* aufmerksamer Zuhörer und Gesprächspartner?
- Als was wird die interviewte Person adressiert: als Experte oder Expertin? Als Repräsentantin oder Repräsentant einer bestimmten Lebenspraxis oder Organisation? Als ganzer Mensch mit einer bestimmten Lebenspraxis? Als Rollenträgerin oder Rollenträger in einem bestimmten arbeitsweltlichen Umfeld?

## 9.2 Typen nicht-standardisierter Interviews

### Teilstandardisierte Interviews

- **Experten- und Expertinneninterviews:** Nicht-standardisierte Erhebung von Informationen über den Forschungsgegenstand. Inhaltzentrierte Interviewführung. Interviews dieses Typs werden in der Regel inhaltsanalytisch ausgewertet.

- **Leitfadeninterviews:** Unterschiedliche Spielformen: Wenig oder viel Raum für die individuelle Gestaltung seitens der interviewten resp. der interviewenden Person? Vorgabe oder Freiheit der Frageabfolge? Nachfragemöglichkeit des Interviewers/der Interviewerin? Zeitliche Limitierung oder Offenheit?
- **Struktur-Dilemma-Interviews:** Den Interviewten werden dilemmatische Situationen geschildert: z.B. Medikamentendiebstahl in einer Notsituation, zu schnelles Fahren in einer Notsituation usw. Interviewte werden aufgefordert, Lösungsvorschläge und Begründungen zu liefern. Das relativ stark standardisierte Verfahren (fixer Katalog von möglichen Nachfragen) wurde im Zusammenhang mit Forschungen zur moralischen Entwicklung des Kindes entwickelt.
- **Klinische Interviews (auch „Tiefeninterviews“):** Ursprünglich Teil der therapeutischen Praxis (Nutzung der Dynamik der Übertragung und Gegenübertragung zu therapeutischen Zwecken), dann auf Forschungskontexte übertragen. Diagnose und Therapie von Erkrankungen als ursprüngliches Ziel. Vorsicht: Forschende sind keine Therapeuten!
- **Biographische Interviews:** Technik zur vollständigen Erfassung objektiver Lebensdaten. Wird in der „Biografieforschung“ meist ergänzend zu einem offenen „narrativen Interview“ eingesetzt.
- **Fokussierte Interviews:** Fokussierung des Interviews auf einen im Voraus festgelegten Gesprächsgegenstand (einen Film, ein Werbeplakat, einen Zeitungsartikel usw.). Der Interviewer verhält sich in der Folge wenig direktiv.

### Offen geführte und erzählgenerierende Interviews

- **Themen- oder problemzentrierte offene Interviews:** Lockere Bindung an einen Katalog möglicher Themen (im Kopf oder auf

dem Papier) – zentriert um die Forschungsfragestellung sowie zugeschnitten auf den spezifischen Fall (!). Den Interviewten werden weitreichende Gestaltungsmöglichkeiten eingeräumt. Die Interviewenden beeinflussen den Gesprächsverlauf zurückhaltend, verhalten sich also wenig direktiv.

- **Das episodische Interview:** Wiederholte Aufforderung der interviewten Person zum Erzählen von Episoden: Wie haben Sie sich kennen gelernt? Wie war das, als sie sich das erste Mal trafen? Erinnern Sie sich an Ihr erstes Fußballspiel? Über die interessierenden Themenfelder wird meist ein Leitfaden erstellt.
- **Das narrative Interview:** Mittels eines geeignet erscheinenden Erzählimpulses („Erzählaufforderungen“) werden die Interviewten um eine Stegreiferzählung gebeten. Mittels des geschickt zu wählenden Erzählimpulses versuchen die Interviewenden, die Interviewten zu einer zusammenhängenden Erzählung aller relevanten Ereignisse von Anfang bis Ende zu veranlassen (z.B. das Leben von der Geburt bis heute; das Berufsleben vom Anfang bis zum Ende, die Liebesgeschichte von Anfang bis Ende, die Liebe zur Eisenbahn von Anfang bis Ende, die Tätigkeit für einen Verein von Anfang bis zum Ende). Unterteilung in „Haupterzählung“ (Erzählaufforderung), „narrativen Nachfrageteil“ (Wie-Fragen: Wie war das damals genau?) und „Bilanzierungsphase“ (der Interviewte als Experte und Theoretiker seiner selbst“) Warum-Fragen? (Warum, denken sie, haben sie sich damals gerade für diesen Beruf entschieden?)

## Spezielle Interviewtechniken

- **Gruppendiskussionen:** zu unterscheiden ist zwischen „kulturwüchsigen“ (aufgezeichnete Gespräche im Zugsabteil, am Stammtisch) und arrangierten Gruppendiskussionen; zwischen einer homogenen und einer heterogenen Diskussionsgruppe sowie zwischen Gruppen bestehend aus vergemeinschafteten Individuen (z.B. Familientischgespräche) und Gruppen bestehend aus Fremden (allenfalls

mit ähnlichen Merkmalen – Gruppendiskussion mit Handwerkslehrlingen, die sich nicht kennen). Das Verfahren wird insbesondere im Zusammenhang mit der „dokumentarischen Methode“ (Bohnsack) propagiert: Implizierend die (streitbare!) Unterstellung, dass „kollektive Orientierungsstrukturen und Orientierungsmuster“ am ehesten in den Protokollen von Gruppendiskussionen dokumentiert sind. Das Verfahren erscheint m. E. dann sinnvoll, wenn a. spezifische Interaktionssettings (Stammtisch) und b. (individuationsrelevante) gruppenspezifische Prozesse (Familientischgespräche) im Zentrum des Forschungsinteresses stehen.

- **„verstehende Interviews“ (etwa nach Bourdieu):** Wesentliches Ziel einer dezidiert einfühlsamen Interviewführung soll es sein, mittels des Aufbaus affektiver Nähe zur interviewten Person dieser die ausseralltägliche Chance zu bieten, sich zu artikulieren („donner la parole au peuple“) – konkreter: sich ihren Frust vom Leib zu reden.

## Exkurs 1: Probleme bei „verstehenden Interviews“

- *impliziter Moralismus:* Kann es das Ziel sozialwissenschaftlicher Forschung sein, im Sinne eines „donner la parole“ in ein anwaltschaftliches Verhältnis zum Gegenüber zu treten?
- *Fehlende analytische Distanz:* Die Herstellung einer lebensweltlichen Vertrautheit mit dem Gegenüber (etwa durch mehrmalige Begegnungen vor dem eigentlichen Interview) kann sich hinderlich auf die bei der Analyse des Interviews einzunehmende Haltung der analytischen Distanz auswirken.
- *Regelverletzende Interaktion:* Während des „eigentlichen“ Interviews sieht man sich im Falle vorgängiger Vertrautheit gezwungen, Fragen zu stellen, auf die man die Antwort schon kennt.
- *Interaktionsblockaden:* Vertrautheit kann zu Blockaden auf Seiten der Interviewten führen: Wem vertraut man sich an? (*Bisweilen einer gänzlich fremden Person eher als einer halbwegs vertrauten!*)

- *Falsche Versprechungen:* Dem Gegenüber wird ein Freundschaftsangebot, im Extremfall gar ein therapeutisches Hilfeangebot unterbreitet. Lässt sich dieses Versprechen tatsächlich einlösen? Das Setting des verstehenden Interviews mündet schier zwangsläufig in Verrat.
- *Strukturelle Überforderung der Interviewenden:* Wissenschaftlich-analytische Verstehensleistungen sollen bereits während des lebensweltlichen Akts der Interviewführung erbracht werden. Das kann nur bedingt funktionieren.

## Exkurs 2: Probleme bei „narrativen Interviews“

- *Verletzung der Situationserwartung:* „Ich soll Ihnen einfach mein Leben erzählen? Gibt es denn nichts Spezifisches, was Sie interessiert?“
- *Problem der Fraglichkeit (auf Seiten der interviewten Person):* Was wollen Sie denn genau von mir wissen?
- *Problem der Signalisierung eines spezifischen Interesses (auf Seiten der Interviewenden):* Entscheiden Sie doch, was Sie mir erzählen wollen! Mich interessiert schlicht alles! (oder nichts?) Ich werde, weil es die Methode so vorsieht, während Ihrer Erzählung einfach nur schweigen! *Handlungsaufforderungen dieser Art sind schwer zu kommunizieren, weil sie von beiden Beteiligten als regelverletzend erlebt werden können.*
- *Überforderung des Gegenübers:* Ich bin weder ein bedeutender Mensch noch ein grosser Erzähler! Was wollen Sie also gerade von mir?
- *Spontaneitätsverlust:* Stegreiferzählungen sind nicht immer spontane Erzählungen! Die interviewte Person greift beispielsweise auf „Erzählformate“ zurück, die sie aus Büchern oder aus dem Fernsehen kennt. Ihre Erzählung kann den Charakter einer gekünstelten

Inszenierung annehmen. Das kann aufschlussreich sein – muss aber nicht.

- *Leben als ein klassisch bürgerlicher Entwicklungsroman:* Gibt's da (sowohl im Roman wie auch im Leben) mittlerweile nicht auch alternative Erzählformen? Gab's die nicht immer schon? Episodische? Assoziative? Verquere? die dann vielleicht auch mehrerer Erzählimpulse seitens der Interviewenden bedürfen?
- *Folgerung:* Es ist wenig sinnvoll, bei der Interviewführung das Schema des narrativen Interviews stur und zwanghaft durchhalten zu wollen!

## 9.3 Regeln der Interviewführung

Bei der Führung *von themenzentriert offenen Interviews* gelten in etwas die folgenden Regeln:

1. **Grundregel:** Grundvoraussetzung für eine „gute“ Interviewführung ist ein verständlich signalisiertes Interesse an den Ausführungen des Gegenübers.
  - Einen (antwortoffenen) Gesprächseinstieg wählen, aus dem ein spezifisches Interesse deutlich hervorgeht.
  - Nicht zwanghaft ein perfekt geführtes Interview nach Hause bringen wollen, sondern sich während des Interviews spontan auf die Ausführungen der interviewten Person einlassen.
  - Sich auf Alltagskompetenzen der Gesprächsführung verlassen.
2. **Grundregel:** Die Regie bei der Gestaltung des Interviewverlaufs ist möglichst der interviewten Person zu überlassen. (Nicht-direktive Interviewführung)

- Das Gegenüber reden und erzählen lassen.
- Geduldig zuhören und Pausen zulassen; ein überspanntes Zuhören möglichst vermeiden.
- Bei der Formulierung von Fragen bereits Erörtertes aufgreifen.
- Einen zu direktiven oder dominanten Gesprächsstil vermeiden.
- Die Fixierung auf einen Leitfaden möglichst vermeiden.
- Auch Ausführungen zulassen, die einem während des Interviews als für die spätere Analyse wenig ergiebig erscheinen. (Was ergiebig oder aufschlussreich ist, lässt sich oftmals erst bei der späteren Analyse entscheiden.)

### 3. Grundregel: Das Gegenüber ist bei der Explikation seiner Ausführungen zu unterstützen

- Das Geschilderte paraphrasieren. Die interviewte Person sieht sich hierdurch zu Konkretisierungen oder Spezifizierungen veranlasst. („Dann sind sie also für längere Zeit im Engadin gewesen.“)
- Es ist zulässig, der interviewten Person Deutungsangebote zu unterbreiten. („Ist das jetzt so zu verstehen, dass...?“)
- Anknüpfungspunkte systematisch aufgreifen – insbesondere suggestiv gesetzte („Dann ist damals noch mein Vater gestorben. Aber das ist wahrscheinlich nicht so wichtig für Sie.“ – In solchen Fällen unbedingt nachfragen!)
- Suggestivfragen sind unter Umständen sinnvoll („kann man das so sehen, dass...“) – wie die interviewte Person auf Suggestivfragen reagiert, kann sich bei der späteren Analyse als aufschlussreich erweisen.
- Behelrende oder moralisierende Konfrontationsfragen möglichst vermeiden („finden Sie nicht, dass das jetzt ein wenig rassistisch

ist?“). Eine allzu konfrontative Haltung kann das Gesprächsbündnis gefährden.

- Die Ausformulierung eigener Bilder oder Vorstellungen, die durch das Erzählte hervorgerufen werden, kann erzählstimulierend wirken: („ich stell mir dieses Tal, wo sie herkommen, ziemlich eng vor“; „Ich stell mir das ziemlich anstrengend vor, so den ganzen Tag am Schalter zu stehen“)
- Offenkundig Verschwiegendes oder Umschifftes unschuldig und naiv aufgreifen („Sie haben sich damals mit Ihrem Chef also recht gut verstanden?“)

### 4. Grundregel: Die Einstiegsfrage soll es dem Gegenüber ermöglichen, zu ausführlichen Schilderungen anzusetzen.

#### *Typische Probleme:*

- Die Einstiegsfrage ist zu offen ausformuliert. Es wird der interviewten Person nicht verständlich, was man genau von ihr will.
- Von der Einstiegsfrage geht kein Erzählimpuls aus: „Seit wann arbeiten Sie hier?“ – „Seit dreieinhalb Jahren.“
- Der Einstiegsfrage werden komplizierte Regieanweisungen vorangestellt, die das Gegenüber verstören, irritieren oder überfordern oder mit denen gar eine Infantilisierung des Gegenübers verbunden ist: „Erzählen Sie mir möglichst ausführlich Ihr Leben, und zwar so, dass ich Sie möglichst nicht unterbrechen muss. Ok?“
- Die Gestaltung der (meist im Voraus festgelegten) Einstiegsfrage ist der konkreten Interviewsituation anzupassen.

### 5. Grundregel: Ein Fragestil, der die interviewte Person dazu nötigt, sich als Theoretikerin ihrer selbst zu profilieren, ist unbedingt zu vermeiden. Die interviewte Person soll das Interview zudem nicht als eine Prüfungssituation erleben müssen! Fachsimpelien sind unbedingt zu

vermeiden, *sofern sie denn nicht von der interviewten Person selbst initiiert werden.*

#### **Weiterführende Literatur:**

- Bohnsack, Ralf 2004: Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Reinbek: Rowohlt. S.369-384.
- Hermanns, Harry 1995: Narratives Interview. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* Weinheim: Beltz. S.182-185.
- Herrmanns, Harry 2004: Interviewen als Tätigkeit. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Reinbek: Rowohlt. S.360-368.
- Honer, Anne 2003: Interview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.94-99.
- Hopf, Christel 1995: Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* Weinheim: Beltz. S.177-182.
- Hopf, Christel 2004: Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Reinbek: Rowohlt. S.349-360.
- Marotzki, Winfried 2003: Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.114.
- Marotzki, Winfried 2003: Thematisches Interview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.153-154.
- Marotzki, Winfried 2003: Tiefeninterview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.158.

Meuser, Michael und Ulrike Nagel 2003: Experteninterview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.57-58.

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 3.3 und 3.4: Im Feld: Zugang, Beobachtung, Erhebung – S. 76-193 (können auch selektiv gelesen werden!)**

Riemann, Gerhard 2003: Narratives Interview. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.120-122.

Schäffer, Burkhard 2003: Gruppendiskussion. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung.* Opladen: Leske + Budrich. S.75-80.



## 10. Datenprotokollierung – Transkriptionsregeln

Grundsätzlich gilt, dass

- Daten, die einer (a) *hermeneutischen Analyse* zugeführt werden sollen, *detailgetreu* zu transkribieren sind.
- Zu Zwecken (b) der *Inhaltsanalyse* kann eine *sinngemässe* Transkription (Vervollständigung abgebrochener Wörter und Sätze, Tilgung von Redundanzen, Glättung grammatikalisch oder stilistisch unkorrekter Satzkonstruktionen) ausreichend sein.
- Bei (c) *konversationsanalytischen* Forschungen, die auf die Analyse der *formalen* Struktur von Interaktionen ausgerichtet sind, gelangen in der Regel ausgefeiltere und komplexere Transkriptionsregeln zur Anwendung (präzise Markierungen der Sprecherwechsel, der Pausen, des Sprechtempos; detailgetreue Wiedergabe von Dialekten und Idiomen).

Transkriptionsregeln für schweizerdeutsch geführte Interviews, die einer hermeneutischen Sequenzanalyse zugeführt werden

- **Grundregel: Der schweizerdeutsche Text wird 1:1 ins Hochdeutsche übertragen.**
- Unschöne Satzkonstruktionen werden konsequent beibehalten. (Bsp. als ich nach Bern *bin gekommen; ich bin gegangen arbeiten [go(gä)schaffä]*).
- Imperfekt-Sätze sind eindeutige Indikatoren für eine fehlerhafte Transkription! Die Zeitform des *Imperfekts* (auch *Präteritum* genannt) („ich *war* neun Jahre alt, als ...“) existiert im Schweizerdeutschen nicht.

- Satzabbrüche werde durch Kommas markiert: (Bsp: ich, eh, was haben Sie jetzt, also ich meine, eben, was Sie gefragt haben, was Sie mich schon vorher, ehm, gefragt haben, eben, da bin ich eigentlich eigentlich nicht einverstanden.)
- Wortabbrüche werden durch Bindestriche markiert. (Bsp. die Turol-, eh, die Turbulenzen, die es da gegeben hat.
- Versprecher werden nicht korrigiert: Bsp. Die Turbulenzen (!)
- „wo“ wird *sinngemäss* ins Hochdeutsche übertragen. Analoges gilt beispielsweise für Betonungen, für die es im Schweizerdeutschen keine gesonderte grammatikalische Form gibt:  
Das Kind, wo ich gesehen habe >> Das Kind, *das* ich gesehen habe  
Das, wo ich meine >> das, *was* ich meine  
Der Ort, wo ich bin gewesen >> der Ort, *wo* ich bin gewesen  
„Dann hab ich eben *diesen* Unfall“ gehabt für „Dann hab ich eben *den(!)* Unfall gehabt.
- Nicht ins Hochdeutsche übertragbare Begriffe wie ‘gäng’, ‘äuä’ werden im Schweizerdeutschen belassen.
- Eine sinngemässe Übersetzung von Helvetismen wird in [eckige Klammern] gesetzt. „Ich hab mich gäng [immer] bemüht, ...“
- ‘gleich’ in der Bedeutung von ‘trotzdem’ oder ‘gleichwohl’ wird als ‘gleich(wohl)’ transkribiert
- nicht intervenierende Aufmerksamkeits- und Bestätigungsfloskeln wie ‘ja’, ‘mhm’, oder ‘ähä’ werden nicht auf eine neue Zeile, sondern zwischen //Doppelslashes// gesetzt. (Während der Transkription kann mit Platzhaltern gearbeitet werden, die dann später – via Suchen/Ersetzen – für das gesamte Dokument ersetzt werden: z.B. \$ = //ja//, \$\$ = //ja, ja//, £ = //mhm//, ££ = //mhm, mhm//)

Beispiel: Zuerst also bin ich in der Westschweiz gewesen //mhm, mhm// eben, bevor dann, bevor ich dann den Unfall gehabt habe //ja// Aber eben, nachher hab ich dann eben diesen Unfall gehabt, oder? //Ja// In der Westschweiz, .. also nicht der Unfall, das ist an einem anderen Ort gewesen. Dort habe ich gewohnt. //mhm//

- Wird gleichzeitig gesprochen, wird das intervenierende Statements zwischen zwei //Doppelslashes // gesetzt

I: Das heisst, dass Sie nachher eigentlich glücklich

//W: Ja glücklich, das ist ein etwas grosses W-//

I: mit ihrem neuen Auto, das Sie dann dort [damals] eben sich gekauft haben

W: Eben, glücklich, das kann man, das, ich meine, glücklich kann man sein mit mit, ja, mit einem Auto kann man nicht glücklich sein. Es ist einfach, ich bin einfach zufrieden gewesen.

- Die Sprecherstatements werden durch eine Leerzeile oder durch einen sichtbaren Absatzabstand getrennt.

### ***Notationszeichen:***

.. = kurze Pause

... = mittellange Pause

.... = lange Pause – evt. auch (lange Pause)

(???) ungefähr drei Wörter sind unverständlich

(ist das so gewesen?) der schwer verständliche Text könnte auf ‘ist das so gewesen’ lauten

(lacht), (Gelächter), (atmet tief ein), (sehr leise), (Hund bellt) = Klammerbemerkingen zum Geschehen während des Interviews

Solche Klammerbemerkingen sind nur anzubringen, wenn sie wirklich auffällig sind oder aufschlussreich sein könnten.

*Literatur zu komplexeren Transkriptionsverfahren:*

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 3.6: Im Feld: Zugang Beobachtung, Erhebung – Abschnitte zu Transkription und Datensicherung, S. 212-223 (für das im FOM bearbeitete Projekt sind komplexe Transkriptionssysteme nicht von Relevanz!)**

## 11. Exkurs: Beobachtungsverfahren

Teilnehmende Beobachtung setzt eine klare Rollendefinition voraus:

- Inwiefern bin ich BeobachterIn?
- Inwiefern bin ich TeilnehmerIn?
- In welcher Form beobachte ich / nehme ich teil?
- In welcher Form protokolliere ich meine Beobachtungen?

### Typologie von BeobachterInnen

- Der/die vollständige TeilnehmerIn (Sie als TeilnehmerInnen in einer Vorlesung)
- Der/die TeilnehmerIn-als-BeobachterIn (Sie, wenn sie sich zwischendurch mal überlegen, was hier eigentlich vorgeht.)
- Der/die BeobachterIn-als-TeilnehmerIn (Sie, wenn Sie im Rahmen eines wissenschaftssoziologischen Forschungsprojektes herausfinden wollen, ob es disziplinäre Unterschiede in der Ausgestaltung der Lehrform „Vorlesung“ gibt. Zu diesem Zweck nehmen Sie an Vorlesungen unterschiedlicher Fächer teil.)
- Der/die vollständige BeobachterIn: Sie richten sich diskret vor dem Fenster eines Hörraums ein und beobachten möglichst unbemerkt, was da drin eigentlich geschieht.)

### Formen der Beobachtung

- *nicht-teilnehmende versus teilnehmende Beobachtung*: Nehmen Sie an der Praxis des Feldes teil oder nicht?

- *verdeckte versus offene Beobachtung*: Teilen sie den Beobachteten mit, dass Sie sie beobachten? Offenheit kann die Situation beeinflussen; Verdecktheit kann mit forschungsethischen Problemen verbunden sein.
- *Beobachtung in natürlichen versus Beobachtung in künstlichen Situationen*: Soll eine künstliche Laborsituation geschaffen werden, um die fragliche Sache – beispielsweise über Videokameras – möglichst umfassend beobachten zu können? (z.B. „Kindergarten“ in psychologischen Instituten) Soll ein „natürliches“ Setting untersucht werden? (z.B. teilnehmende Beobachtung in einem städtischen Kindergarten)
- *Fremdbeobachtung versus Selbstbeobachtung*: Sollen sich meine Beobachtungsnotizen einzig auf das beziehen, was im Feld, also ausserhalb von mir geschieht? Oder sollen sie auch festhalten, was mit mir im Feld resp. der Situation, der ich mich aussetze, geschieht? (z.B. beobachtende Teilnahme bei einer LehrerInnenkonferenz, einer Vernissage, einem Konzert, einem Fussballspiel). Selbstbeobachtungsnotizen können für die Rekonstruktion der Regeln sozialer Felder äusserst aufschlussreich sein!
- *standardisierte versus nicht-standardisierte Beobachtung*: Soll ein standardisiertes Beobachtungsschema verwendet werden? (z.B. am Strassenrand sitzende ExpertInnen bei der Fahrradprüfung) oder soll in offener Form alles notiert werden, was vonstatten geht oder auffällt? (z.B. Untersuchung des Verkehrsverhaltens von Schulkindern)

### Probleme teilnehmender Beobachtung

- *Problem der Reizüberflutung*: Wie filtere ich einzelne Reize heraus? Worauf will ich mich konzentrieren? Auf welche Sinneseindrücke will ich mich konzentrieren (visuelle, akustische usw.?)
- *Problem der Beeinflussung des Beobachteten*: Beobachtung bedeutet immer eine Intervention in ein Feld: was geschieht, wird durch

die Beobachtung eventuell beeinflusst. (Beispiele: Frauen beobachten teilnehmend einen Männerstammtisch, Erwachsene beobachten teilnehmend eine Jugendgruppe; junge Herren beobachten teilnehmend ein Kaffeekränzchen älterer Damen, usw.)

- *Problem der Praktikabilität der gewählten Rolle:* Die Soziologin kann zu Zwecken einer medizinsoziologischen Untersuchung nicht die Rolle der Ärztin einnehmen → Hilfspflegerin? Der Soziologe kann zu Zwecken einer Partyszenenuntersuchung nicht die Rolle des Partykids einnehmen? → Türsteher?
- *Forschungsethische Probleme:* a. Nicht-Verletzung der Integrität der beobachteten Personen; b. Problem der Mittäterschaft bei der beobachtenden Teilnahme beispielsweise an kriminellen Handlungen.
- *Problem der Absorption des Beobachters durch das Feld:* Wenn man sich zu sehr einem „going native“ aussetzt, kann die Wiederherstellung von analytischer Distanz bei der anschließenden Analyse der Daten zum Problem werden.
- *Problem der Protokollierung:* a. Wie wird protokolliert, offen oder teilstandardisiert? Mittels Notizen oder qua technischer Aufzeichnung? b. Forschungsnotizen sind für eine spätere hermeneutische Analyse nicht verwertbar, weil sie spontane und intuitive Deutungen immer schon mit enthalten.
- *Problem der Auswertung:* (Fehlen eines naturwüchsigen Protokolls) Wie macht man aus unübersichtlichen Notizen und sonstigen Dokumenten, die man aus dem Feld nach Hause bringt, einen Text? Was soll mit den Notizen angestellt werden? Ethnographische Beschreibung? Für die Analyse der Daten eignen sich am ehesten kodierenden Verfahren. → *Grounded Theory*

*Weiterführende Literatur:*

Legewie, Heiner 1995: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff

(Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. S.189-193.

Lüders, Christian 2003: Teilnehmende Beobachtung. In: Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich. S.151-153.

Lüders, Christian 2004: Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S.384-401.

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 3.1 und 3.2 – Im Feld: Zugang, Beobachtung, Erhebung – Abschnitte zur Rolle im Feld sowie zu Beobachtungsprotokollen, S. 57-70.**

## 12. Traditionen qualitativer Sozialforschung

*Einführende Literatur zu Traditionen qualitativer Forschung sowie zu klassischen Studien:*

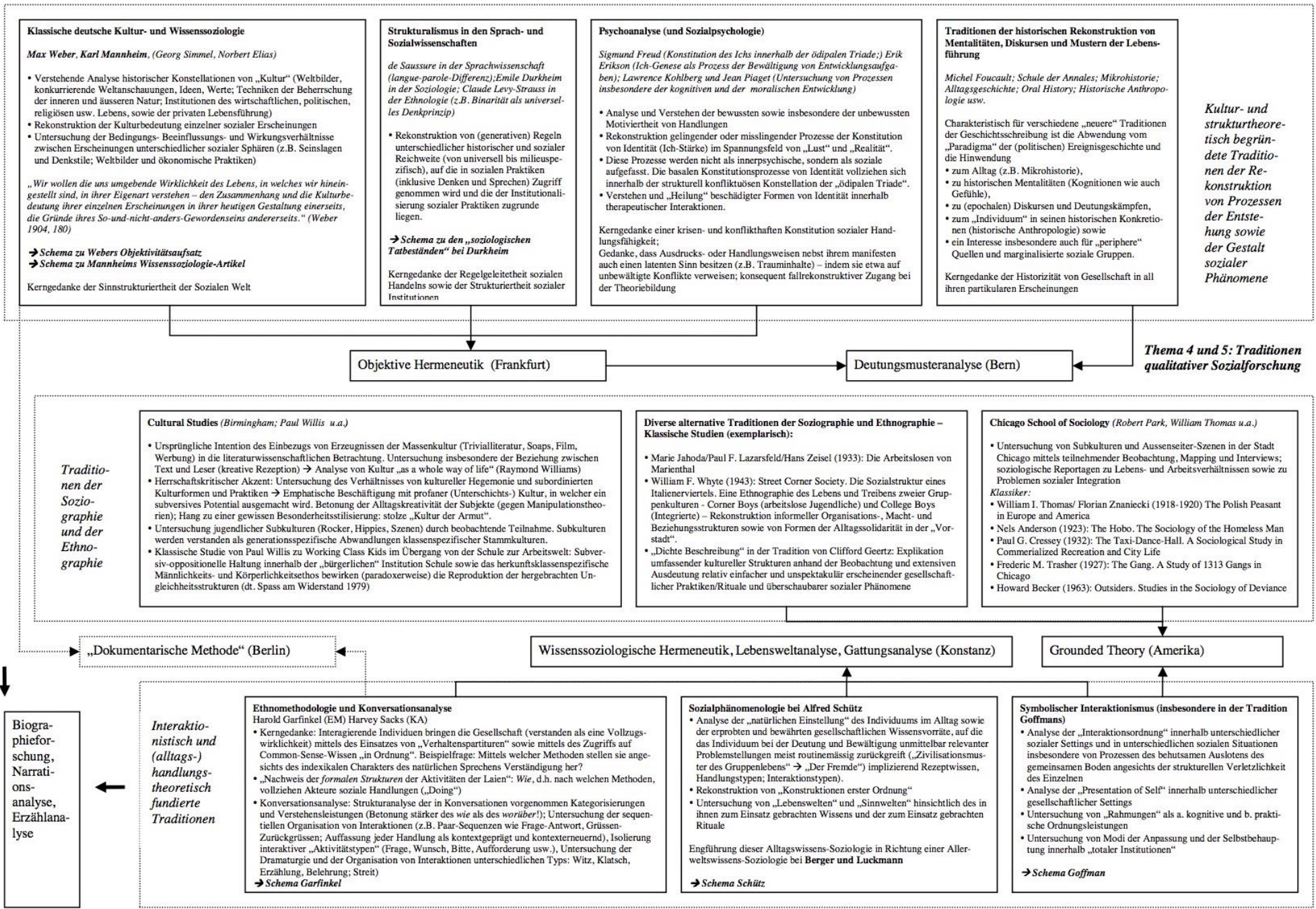
Flick, Uwe, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. S.177-182.

Hitzler, Ronald und Anne Honer (Hg.) 1997: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich.

Kaesler, Dirk und Ludgera Vogt (Hg.) 2000: Hauptwerke der Soziologie. Stuttgart: Kröner. (Eine Zusammenstellung mit knappen Darstellungen einzelner wichtiger Studien der im Übersichtsschema genannten ForscherInnen.)

Strübing, Jörg und Bernt Schnettler (Hg.) 2004: Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz: UVK





**Klassische deutsche Kultur- und Wissenssoziologie**  
*Max Weber, Karl Mannheim, (Georg Simmel, Norbert Elias)*

- Verstehende Analyse historischer Konstellationen von „Kultur“ (Weltbilder, konkurrierende Weltanschauungen, Ideen, Werte; Techniken der Beherrschung der inneren und äusseren Natur; Institutionen des wirtschaftlichen, politischen, religiösen usw. Lebens, sowie der privaten Lebensführung)
- Rekonstruktion der Kulturbedeutung einzelner sozialer Erscheinungen
- Untersuchung der Bedingungs- Beeinflussungs- und Wirkungsverhältnisse zwischen Erscheinungen unterschiedlicher sozialer Sphären (z.B. Seinslagen und Denkstile; Weltbilder und ökonomische Praktiken)

„Wir wollen die uns umgebende Wirklichkeit des Lebens, in welches wir hineingestellt sind, in ihrer Eigenart verstehen – den Zusammenhang und die Kulturbedeutung ihrer einzelnen Erscheinungen in ihrer heutigen Gestaltung einerseits, die Gründe ihres So-und-nicht-anders-Gewordenseins andererseits.“ (Weber 1904, 180)

→ Schema zu Webers Objektivitätsaufsatz  
 → Schema zu Mannheims Wissenssoziologie-Artikel

Kerngedanke der Sinnstrukturiertheit der Sozialen Welt

**Strukturalismus in den Sprach- und Sozialwissenschaften**  
*de Saussure in der Sprachwissenschaft (langue-parole-Differenz); Emile Durkheim in der Soziologie; Claude Levy-Strauss in der Ethnologie (z.B. Binarität als universelles Denkprinzip)*

- Rekonstruktion von (generativen) Regeln unterschiedlicher historischer und sozialer Reichweite (von universell bis milieuspezifisch), auf die in sozialen Praktiken (inklusive Denken und Sprechen) Zugriff genommen wird und die der Institutionalisierung sozialer Praktiken zugrunde liegen.

→ Schema zu den „soziologischen Tatbeständen“ bei Durkheim

Kerngedanke der Regelgeleitetheit sozialen Handelns sowie der Strukturiertheit sozialer Institutionen

**Psychoanalyse (und Sozialpsychologie)**  
*Sigmund Freud (Konstitution des Ichs innerhalb der ödipalen Triade.); Erik Erikson (Ich-Genese als Prozess der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben); Lawrence Kohlberg und Jean Piaget (Untersuchung von Prozessen insbesondere der kognitiven und der moralischen Entwicklung)*

- Analyse und Verstehen der bewussten sowie insbesondere der unbewussten Motiviertheit von Handlungen
- Rekonstruktion gelingender oder misslingender Prozesse der Konstitution von Identität (Ich-Stärke) im Spannungsfeld von „Lust“ und „Realität“.
- Diese Prozesse werden nicht als innerpsychische, sondern als soziale aufgefasst. Die basalen Konstitutionsprozesse von Identität vollziehen sich innerhalb der strukturell konfliktuösen Konstellation der „ödipalen Triade“.
- Verstehen und „Heilung“ beschädigter Formen von Identität innerhalb therapeutischer Interaktionen.

Kerngedanke einer krisen- und konflikthaften Konstitution sozialer Handlungsfähigkeit;  
 Gedanke, dass Ausdrucks- oder Handlungsweisen nebst ihrem manifesten auch einen latenten Sinn besitzen (z.B. Traum inhalte) – indem sie etwa auf unbewältigte Konflikte verweisen; konsequent fallrekonstruktiver Zugang bei der Theoriebildung

**Traditionen der historischen Rekonstruktion von Mentalitäten, Diskursen und Mustern der Lebensführung**  
*Michel Foucault; Schule der Annales; Mikrohistorie; Alltagsgeschichte; Oral History; Historische Anthropologie usw.*

Charakteristisch für verschiedene „neuere“ Traditionen der Geschichtsschreibung ist die Abwendung vom „Paradigma“ der (politischen) Ereignisgeschichte und die Hinwendung

- zum Alltag (z.B. Mikrohistorie),
- zu historischen Mentalitäten (Kognitionen wie auch Gefühle),
- zu (epochalen) Diskursen und Deutungskämpfen,
- zum „Individuum“ in seinen historischen Konkretionen (historische Anthropologie) sowie
- ein Interesse insbesondere auch für „periphere“ Quellen und marginalisierte soziale Gruppen.

Kerngedanke der Historizität von Gesellschaft in all ihren partikularen Erscheinungen

*Kultur- und strukturtheoretisch begründete Traditionen der Rekonstruktion von Prozessen der Entstehung sowie der Gestalt sozialer Phänomene*

**Objektive Hermeneutik (Frankfurt)**

**Deutungsmusteranalyse (Bern)**

**Thema 4 und 5: Traditionen qualitativer Sozialforschung**

*Traditionen der Soziographie und der Ethnographie*

**Cultural Studies (Birmingham; Paul Willis u.a.)**

- Ursprüngliche Intention des Einbezugs von Erzeugnissen der Massenkultur (Trivialliteratur, Soaps, Film, Werbung) in die literaturwissenschaftlichen Betrachtung. Untersuchung insbesondere der Beziehung zwischen Text und Leser (kreative Rezeption) → Analyse von Kultur „as a whole way of life“ (Raymond Williams)
- Herrschaftskritischer Akzent: Untersuchung des Verhältnisses von kultureller Hegemonie und subordinierten Kulturformen und Praktiken → Emphatische Beschäftigung mit profaner (Unterschichts-) Kultur, in welcher ein subversives Potential ausgemacht wird. Betonung der Alltagskreativität der Subjekte (gegen Manipulationstheorien); Hang zu einer gewissen Besonderheitsstilisierung: stolze „Kultur der Armut“.
- Untersuchung jugendlicher Subkulturen (Rocker, Hippies, Szenen) durch beobachtende Teilnahme. Subkulturen werden verstanden als generationenspezifische Abwandlungen klassenspezifischer Stammkulturen.
- Klassische Studie von Paul Willis zu Working Class Kids im Übergang von der Schule zur Arbeitswelt: Subversiv-oppositionelle Haltung innerhalb der „bürgerlichen“ Institution Schule sowie das herkunftsklassenspezifische Männlichkeits- und Körperlichkeitsethos bewirken (paradoxe Weise) die Reproduktion der hergebrachten Ungleichheitsstrukturen (dt. Spass am Widerstand 1979)

**Diverse alternative Traditionen der Soziographie und Ethnographie – Klassische Studien (exemplarisch):**

- Marie Jahoda/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel (1933): Die Arbeitslosen von Marienthal
- William F. Whyte (1943): Street Corner Society. Die Sozialstruktur eines Italienviertels. Eine Ethnographie des Lebens und Treibens zweier Gruppenkulturen - Corner Boys (arbeitslose Jugendliche) und College Boys (Integrierte) – Rekonstruktion informeller Organisations-, Macht- und Beziehungsstrukturen sowie von Formen der Alltagssolidarität in der „Vorstadt“.
- „Dichte Beschreibung“ in der Tradition von Clifford Geertz: Explikation umfassender kultureller Strukturen anhand der Beobachtung und extensiven Ausdeutung relativ einfacher und unspektakulär erscheinender gesellschaftlicher Praktiken/Rituale und überschaubarer sozialer Phänomene

**Chicago School of Sociology (Robert Park, William Thomas u.a.)**

- Untersuchung von Subkulturen und Aussenseiter-Szenen in der Stadt Chicago mittels teilnehmender Beobachtung, Mapping und Interviews; soziologische Reportagen zu Lebens- und Arbeitsverhältnissen sowie zu Problemen sozialer Integration

*Klassiker:*

- William I. Thomas/ Florian Znaniecki (1918-1920) The Polish Peasant in Europe and America
- Nels Anderson (1923): The Hobo. The Sociology of the Homeless Man
- Paul G. Cressey (1932): The Taxi-Dance-Hall. A Sociological Study in Commercialized Recreation and City Life
- Frederic M. Trasher (1927): The Gang. A Study of 1313 Gangs in Chicago
- Howard Becker (1963): Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance

**„Dokumentarische Methode“ (Berlin)**

**Wissenssoziologische Hermeneutik, Lebensweltanalyse, Gattungsanalyse (Konstanz)**

**Grounded Theory (Amerika)**

**Biographieforschung, Narrationsanalyse, Erzählanalyse**

*Interaktionistisch und (alltags-) handlungstheoretisch fundierte Traditionen*

**Ethnomethodologie und Konversationsanalyse**  
 Harold Garfinkel (EM) Harvey Sacks (KA)

- Kerngedanke: Interagierende Individuen bringen die Gesellschaft (verstanden als eine Vollzugs-wirklichkeit) mittels des Einsatzes von „Verhaltenspartituren“ sowie mittels des Zugriffs auf Common-Sense-Wissen „in Ordnung“. Beispielfrage: Mittels welcher Methoden stellen sie angesichts des indexikalen Charakters des natürlichen Sprechens Verständigung her?
- „Nachweis der formalen Strukturen der Aktivitäten der Laien“: Wie, d.h. nach welchen Methoden, vollziehen Akteure soziale Handlungen („Doing“)
- Konversationsanalyse: Strukturanalyse der in Konversationen vorgenommenen Kategorisierungen und Verstehensleistungen (Betonung stärker des *wie* als des *worüber!*); Untersuchung der sequentiellen Organisation von Interaktionen (z.B. Paar-Sequenzen wie Frage-Antwort, Grüßen-Zurückgrüssen; Auffassung jeder Handlung als kontextgeprägt und kontexterneuend); Isolierung interaktiver „Aktivitätstypen“ (Frage, Wunsch, Bitte, Aufforderung usw.), Untersuchung der Dramaturgie und der Organisation von Interaktionen unterschiedlichen Typs: Witz, Klatsch, Erzählung, Belehrung; Streit)

→ Schema Garfinkel

**Sozialphänomenologie bei Alfred Schütz**

- Analyse der „natürlichen Einstellung“ des Individuums im Alltag sowie der erprobten und bewährten gesellschaftlichen Wissensvorräte, auf die das Individuum bei der Deutung und Bewältigung unmittelbar relevanter Problemstellungen meist routinemässig zurückgreift („Zivilisationsmuster des Gruppenlebens“ → „Der Fremde“) implizierend Rezeptwissen, Handlungstypen; Interaktionstypen)
- Rekonstruktion von „Konstruktionen erster Ordnung“
- Untersuchung von „Lebenswelten“ und „Sinnewelten“ hinsichtlich des in ihnen zum Einsatz gebrachten Wissens und der zum Einsatz gebrachten Rituale

Engführung dieser Alltagswissens-Soziologie in Richtung einer Alltagswissens-Soziologie bei Berger und Luckmann

→ Schema Schütz

**Symbolischer Interaktionismus (insbesondere in der Tradition Goffmans)**

- Analyse der „Interaktionsordnung“ innerhalb unterschiedlicher sozialer Settings und in unterschiedlichen sozialen Situationen insbesondere von Prozessen des behutsamen Auslotens des gemeinsamen Bodens angesichts der strukturellen Verletzlichkeit des Einzelnen
- Analyse der „Presentation of Self“ innerhalb unterschiedlicher gesellschaftlicher Settings
- Untersuchung von „Rahmenungen“ als a. kognitive und b. praktische Ordnungsleistungen
- Untersuchung von Modi der Anpassung und der Selbstbehaupung innerhalb „totaler Institutionen“

→ Schema Goffman

## 13. Methodenmix – Das Beispiel der „Studies in Prejudice“

### 13.1 Was macht die „Studies in Prejudice“ besonders?

- *Zeitpunkt*: Erforschung des Erfolgs der faschistischen Ideologie bereits während der Zeit des Nationalsozialismus (allerdings nicht in Deutschland, sondern in den USA)
- *Konsequent interdisziplinärer Ansatz*: es werden ökonomische, historische, soziologische, psychologische und psychoanalytische Theorie- und Forschungsansätze systematisch miteinander verknüpft.
- *Methodenpluralismus*: Zur Erforschung des Faschismus-Phänomens werden Verfahren der qualitativen Textanalyse (Analyse von Reden „faschistischer“ Agitatoren in den USA), quantitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren (Entwicklung der sogenannten F-Skala), testpsychologische und psychoanalytische Analyse- und Interpretationsverfahren (Thematischer Apperzeptionstest, Rorschach-Test) miteinander verknüpft.
- *Forschungsteam*: Die „Studies in Prejudice“ wurden in der Zeit des amerikanischen Exils durch die Vertreterinnen und Vertreter der sogenannten Frankfurter Schule am exilierten Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ durchgeführt. Bei der Frankfurter Schule handelt es sich um eine der wichtigsten Gruppen von Sozialwissenschaftlern im 20. Jahrhundert. Sie begründeten die sogenannte „Kritische Theorie“. Wichtige Vertreter der ersten Generation der Frankfurter Schule sind: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Erich Fromm, Herbert Marcuse, Leo Löwenthal

Aus den *Studies in Prejudice* sind insgesamt fünf Buchpublikationen sowie mehrere Aufsätze in Büchern und Zeitschriften hervorgegangen. Die beiden folgenden Bücher sind aktuell auf Deutsch erhältlich:

- *Studies in the Authoritarian Personality* (dt. Studien zum Autoritären Charakter) 1950, beteiligt waren u.a. Adorno, Else Frenkel Brunswik, Nevitt Sanford, und Daniel Levinson → Adorno (1950/1995)
- *Prophets of Deceit* (Dt. Falsche Propheten; zuerst veröffentlicht unter dem Titel „Ohnmacht und Agitation“) von Leo Löwenthal und Norbert Guterman → Löwenthal (1948/1990)

### 13.2 Fragestellung und Ergebnisse der Untersuchung

„Welches sind die sozialpsychologischen Voraussetzungen des modernen totalitären Wahns?“

*Zur Beantwortung dieser Frage wird parallel auf zwei Ebenen geforscht:*

A. Suche nach **objektiven Faktoren** – sprich: nach ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die den Aufstieg des Faschismus historisch begünstigt haben (Theorie des Monopolkapitalismus). *Thesen:*

- Übermächtige soziale Kräfte untergraben Selbstbestimmung, befördern Passivität und erzwingen Anpassung.
- Mechanisierung und Bürokratisierung befördern ein „Ticket-Denken“ II 159 sowie eine Normiertheit des Bewusstseins



- Ökonomische Krisen, die mit Monopolbildungstendenzen verbunden sind (Rezessionen, Inflationsschübe), verunsichern insbesondere die mittleren Gesellschaftsschichten.

B. Suche nach **subjektiven Faktoren**, die als gesellschaftlich vermittelt gedacht werden.

- Worauf ist die Entstehung der psychischen Dispositionen zurückzuführen, die die Individuen empfänglich für die faschistische Ideologie macht?
- These einer „Krise der Identitätsbildung“ im Monopolkapitalismus. Erforscht werden die epochenspezifischen familiären Sozialisationsbedingungen, die den „autoritären Charakter“ gemäss Auffassung der Autoren hervorbringen.

Untersucht werden des Weiteren die rhetorischen Techniken, mittels derer faschistische Agitatoren Anhänger an sich binden.

*Die folgende Übersichtsdarstellung bringt die Architektur der „Studies in Prejudice“ umfassend zur Darstellung und fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen.*

*Download der Darstellung in besserer Auflösung unter:*

[https://www.peterschallberger.ch/resources/Klassiker\\_der\\_Soziologie/AdornoAutoritarismus.pdf](https://www.peterschallberger.ch/resources/Klassiker_der_Soziologie/AdornoAutoritarismus.pdf)

**Psychoanalytisch-zivilisationstheoretische Ausgangsüberlegungen:**

- „Fortschreitende Vergesellschaftung heisst immer lückenlosere Erfassung und Kontrolle der Triebe“ I 117 (vgl. auch Vorlesung zu Norbert Elias)
- Jeder Mensch muss im Laufe seines Sozialisationsprozesses das Drama der menschlichen Zivilisation individuell durchspielen – ob dies gelingt oder misslingt (Autonomie und soziale Handlungsfähigkeit als Referenzpunkte), hängt insbesondere von innerfamiliären sozialisatorischen Prozessen ab.

**Psychoanalytisches Idealmodell von Individuation**

- Zentral ist die gelingende Bewältigung der Ödipusthematik (Anerkennung der Nicht-Exklusivität des emotionalen Anspruchs auf die Mutterinstanz; Bruch mit der frühkindlichen Symbiose):
  - Kontrolle des Trieblebens (Es): Aufschub, Sublimation
  - Internalisierung des (väterlich repräsentierten) Über-Ichs (oder Ich-Ideals): Entwicklung moralischen Bewusstseins; Gewissen
  - Entwicklung von Ich-Stärke und Autonomie
- Familie erfüllt
  - emotionale Schutzfunktion (mütterlich repräsentiert)
  - setzt gleichzeitig (väterlich) repräsentierte Schranken. Erfahrung von Hass und Liebe gegenüber der Vaterinstanz (sowie von Widerständen seitens einer authentisch verkörperten Autorität ist konstitutiv für ein gelingende Individuation (vgl. III 142).

**Familiäre Individuationsbedingungen im 19. Jahrhundert**

„Unter dem Druck des Vaters sollten die Kinder lernen, Misserfolge nicht aus ihren gesellschaftlichen Ursachen zu begreifen, sondern bei den individuellen stehen zu bleiben und diese als Schuld, Versagen, persönliche Minderwertigkeit zu verabsolutieren. War der Druck allerdings nicht allzu hart und wurde er vor allem durch die mütterliche Zärtlichkeit gemildert, so kamen dabei Menschen heraus, welche in ständiger, auch einmal den Fehler bei sich selbst zu suchen; die Autorität sowohl Freiheit darstellen und praktizieren konnten. Sie gewannen, wo die Familie ihrer Aufgabe genüge, ein Gewissen, Liebesfähigkeit und Konsequenz. Das war produktiv und fortschrittlich.“ I 126

**Sozioökonomische Bedingungen im 19. Jahrhundert**

- Zeitalter des Eigentümers- und Konkurrenzkapitalismus
- Tradiertes Eigentum bildet ein kräftiges Motiv für Gehorsam und Respekt gegenüber den Eltern. I 123
- Autorität rechtfertigt sich durch den Schutz und die Wärme, die die Familie gewährt. I 123 Familie funktioniert als Schutzraum – angesichts des Voranschreitens der instrumentellen Vernunft.
- Nach Abschaffung der Kinderarbeit wird Kindheit als die Zeit der Neugierde, des Staunens, der Phantasie, als „jener Bereich, in den Sehnsucht zurückruft“ I 125 vorübergehend in allen Gesellschaftsschichten möglich.

**Fragstellung:**

- Wie ist der Sozialcharakter, der anfällig auf faschistische Propaganda ist, historisch entstanden? (Sozialcharaktere sind gesellschaftlich vermittelt)
- Wie sind die Familienstrukturen beschaffen, aus denen dieser Sozialcharakter hervorgeht? (Familienstrukturen werden als gesellschaftlich vermittelt gedacht)
- Welche sozioökonomischen Transformationen haben diese veränderten Familienstrukturen herbeigeführt? (Das Primat bei der Erklärung von Familienstrukturen und Sozialcharakteren liegt bei den sozioökonomischen Bedingungen = marxistisches Erbe der Frankfurter Schule)

**Methodik:**

- Historische Rekonstruktion der sozioökonomischen Umwälzungen im späten 19. Jahrhundert
- Rückgriff auf die Erkenntnisse der Psychoanalyse bei der Bestimmung innerfamiliärer Dynamiken sowie bei der Beschreibung gelingender oder misslingender Individuationsverläufe

**Soziologische Theorie 1: Frankfurter Schule – Studien zu Antisemitismus und autoritärem Charakter**

- I: Seminararbeit – „Familie“ in: Institut für Sozialforschung (Hg.) (1991 [1956]) Soziologische Exkurse, Hamburg: EVA, 116-132.
- II: Seminararbeit – „Vorurteil“ in: Institut für Sozialforschung (Hg.) (1991 [1956]) Soziologische Exkurse, Hamburg: EVA, 151-161.
- III: Seminararbeit – Frenkel-Brunswik/Sankoff (1993 [1946]) Die antisemitische Persönlichkeit: Eine Forschungsbericht. In: Ernst Simmel (Hg.): Antisemitismus, Frankfurt: Fischer, 119-147
- SaC: Theodor W. Adorno [et al.] (1995 [1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt: Suhrkamp
- FP: Leo Löwenthal (1990 [1949]): Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation, Frankfurt: Suhrkamp.
- IV: Theodor W. Adorno (1993 [1946]): „Antisemitismus und faschistische Propaganda“, in: Ernst Simmel (Hg.): Antisemitismus, Frankfurt: Fischer, 148-161. © Peter Schallberger

**Krise der Identitätsbildung im Monopolkapitalismus**

- Tendenz zur Entwicklung eines autoritären Charakters: aufgrund a) autoritärer Brechung durch ohnmächtige Väter, b) Orientierungslosigkeit angesichts ungläubwürdiger, weil faktisch machtloser Väter, c) Verlust von Wärme aufgrund der Verdinglichung der innerfamiliären Beziehungen.
- Verschwinden des autonomen Ich-starken Individuums: Es gibt nichts Konkretes mehr, das man gleichzeitig fürchten und lieben kann, an dessen Widerstand, Wärme und liebevoller Strenge man sein Ich „stählen“ kann.
- Externalisiertes Über-Ich: Vaterimgo wird auf sekundäre Gruppen und Häupter übertragen. „Das Kind bringt aus der Beziehung zum Vater nur noch die abstrakte Idee willkürlicher, unbedingter Macht und Stärke mit und sucht nach einem stärkeren, mächtigeren Vater als dem realen, der je-totalem Bild nicht mehr Genüge tut, einem Übervater gleichsam, wie ihn die totalitären Ideologien produzieren.“ I 127
- Das Über-Ich übernimmt die Funktion des unterentwickelten Ichs. III 140

**Verändertes sozialisatorisches Milieu im ausgehenden 19. Jahrhundert**

- emotionale Erkaltung aufgrund der Verdinglichung innerfamiliärer Beziehungen. Schwinden des „umhagenden und bergenden Moments“ I 125
- Glaubwürdigkeitsverlust der Väter aufgrund realer Entmachtung: „Rascher jedoch aber als früher findet das Kind heraus, dass der Vater keineswegs Macht, Gerechtigkeit und Güte verkörpert, vor allem auch: keineswegs den Schutz gewährt, den es sich zunächst von ihm verspricht.“ I 126
- Liebloses autoritäres Regime der Väter aufgrund eigener Ohnmacht- und Subordinationserfahrungen (kompensatorische Brechung der Kinder)
- „vaterlose Gesellschaft“: „Das Kind kann sich nicht länger mit dem Vater identifizieren, nicht länger jene Verinnerlichung der familialen Anforderungen zustande bringen, die bei all ihren repressiven Momenten entscheidend beteiligt war an der Bildung des autonomen Individuums.“ I 126f.

**Sozioökonomische Ökonomische Transformation im ausgehenden 19. Jh.**

- Aushöhlung des bürgerlichen Eigentums und Entstehung gigantischer ökonomischer Monopole: „Schruppen von Konkurrenz und freiem Unternehmertum“ I 126, „wachsende Unmöglichkeit wirtschaftlich selbständiger Existenz“, II 152, „Konzentration und Zentralisierung des Kapitals“
- Ökonomische Gesetze entziehen sich mehr und mehr der menschlichen Kontrolle. Niedergang des Bürgertums und des bürgerlichen Individuums.
- Familie verliert ihre Schutzfunktion aufgrund der zunehmenden Verdinglichung der sozialen Beziehung (instrumentelle Vernunft dringt in die Familie) „Ehe schrumpft zur bloss zweckdienlichen Tauschbeziehung“ I 125
- (kulturindustriell vermittelter) Kult der Familie als konventionalistische Übertreibung und Reaktionsbildung auf die Erfahrung des Hinfalligen familiärer Verhältnisse (Bsp. amerikanischer „Momism“ I 124)
- Atomisierung und Dissoziation der Einzelnen I 124

**Merkmale des autoritären Charakters**

- **Konventionalismus:** Starres Festhalten an konventionellen Wertvorstellungen
- **Autoritäre Unterwürfigkeit:** Unterwürfige, kritiklose Haltung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe
- **Autoritäre Aggression:** Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Normen verletzen, um sie zu verurteilen, zu verwerfen, zu bestrafen
- **Anti-Intrazeption:** Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen, Sensiblen
- **Aberglaube und Stereotypie:** Der Glaube an die mystische Bestimmung des Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken
- **Macht und ‚Robustheit‘:** Denken in den Dimensionen Herrschaft-Unterwerfung, stark-schwach, Führer-Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtfiguren; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit
- **Destruktivität und Zynismus:** Generalisieren der Feindseligkeit, Verleumdung des Menschlichen
- **Projektivität:** Die Disposition, an unsinnige und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewusster emotionaler Impulse nach aussen
- **Sexualität:** Übertriebenes Interesse an sexuellen Vorgängen (SaC 81ff.)

Diskrepanz zwischen den manifesten und verborgenen Schichten der Persönlichkeit insbesondere bei der puritanisch-amerikanischen Variante: Mechanismus der Reaktionsbildung: Feindseligkeit tarnt sich als Überfreundlichkeit, Hass als Bewunderung (vgl. Semintext III)

**ALLG. ENTWICKLUNGSTENDENZEN**

- Siegeszug der instrumentellen Vernunft in allen Gesellschaftssphären (u.a. auch in der Familie und in der Kultur): „Ausschliessliche Herrschaft des Prinzips der Berechenbarkeit aller Beziehung“ I 121
- „Dialektik der Aufklärung“: der Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung schlägt um in Barbarei.

**Fragstellung**

- Was kennzeichnet den autoritären Charakter resp. den Sozialcharakter, der empfänglich ist für faschistische Propaganda sowie zu Vorurteilsbildung und Antisemitismus neigt?
- Bei welchen Bevölkerungsgruppen ist der autoritäre Charakter verbreitet?

**Methodik**

- Analyse von Tiefeninterviews
- F-Skala (erstellt in langwierigem Validierungsverfahren) – zielt auf indirekte Messung des autoritären Charakters; N total 2000
- Psychologische Testverfahren: Thematischer Apperzeptionstest (TAT) und Rorschachtest

**Faschistische Agitation – Tricks**

- Stimuli entsprechen „recht genau den Neigungen und Verhaltensweisen jener Typen, die aufgrund ihrer Psychologie in besonderem Masse als Gefolgschaft in Frage kommen.“ II 152:
  - Klischeehaftes Denken (krass unlogisch, pseudo-emotional) und unablässige Wiederholung >> bewirkt Ausserkraftsetzen kritischer Widerstände; Wortschwall des Redners als „Erlösung aus der eigenen Sprachlosigkeit“ IV 155
  - Selbstdarstellung des Redners als kleiner grosser Mann; als einsam, verfeht, bedroht, verfolgt; als selbstlos, unermüdet, arm, ehrlich, tüchtig sowie zugleich als machtvoll und wissend >> bewirkt Identifikation und Unterwerfung
  - „Aufteilung der Welt in Schafe und Böcke“ >> bedient a) narzisstische und b) aggressiv-sadistische Impulse II 154
  - Einweihungs- und Skandalgeschichtenrhetorik: Bestärkung der Gefolgschaft in ihren Ressentiments, ihrer Entrüstung, ihren (sexuell-) sadistischen Phantasien, ihrem latenten Wunsch nach echter Vertrautheit und Intimität; „Faschistisches Enthüllungsritual als Ersatz sexueller Befriedigung“
  - Rituell-clownesker Show-Charakter der Rede; „Die faschistischen Redner werden ernst genommen, weil sie sich trauen, sich zum Narren zu machen.“ IV 154 Sie liefert Ersatzbefriedigung für echte Partizipation.

**Krisenerscheinungen im Monopolkapitalismus:**

- Mechanisierung und Bürokratisierung befördert „Ticket-Denken“ II 159. Genormtheit des Bewusstseins
- Übermächtige soziale Kräfte untergraben Selbstbestimmung, befördern Passivität und erzwingen Anpassung.
- Ökonomische Krisen (Rezessionen, Inflationsschübe) verunsichern insbesondere die mittleren Gesellschaftsschichten.

**Fragstellung**

- Welche psychischen Bereitschaften auf Seiten der Gefolgschaft werden durch die faschistischen Agitatoren gezielt bedient?
- Welche Tricks und Techniken wenden Agitatoren an, um sich die Gefolgschaft ihrer Anhänger zu sichern?

**Methodik**

- Qualitative Feinanalyse von Radioreden, Pamphleten und Broschüren amerikanischer Hetzpostel zwischen 1933 und 1941

**Latenter und manifester Antisemitismus**

- Juden als Projektionsfläche für eigene unterdrückte Triebregungen und Wünsche, für die sie stellvertretend gehasst werden:
  - positiv – Charakterstärke, Individualität, Solidarität, Intellektualität, Nonkonformismus, Unabhängigkeit, Expressivität, zäher (Über-) Lebenswille
  - negativ – Unterwürfigkeit, Aggressivität, Machtstreben, Raffgier, Heimatlosigkeit, Unbarmerzigkeit, Rachsucht, Schlaueit, Rastlosigkeit
 >> Im Antisemitismus artikuliert sich „die Unterdrückung des eigenen Freiheitskampfes“ (vgl. FP)
- Juden als Verkörperungen und Personifizierungen der undurchschaubaren, anonymen (ökonomischen) Mächte, denen man sich ausgesetzt sieht (Verschwörungstheorien)
  - >> Im Antisemitismus artikuliert sich verdrängt der Wunsch nach Herrschaft über das eigene Schicksal, nach Autonomie und Selbstbestimmung. (FP)
- Juden als Sündenböcke für die diffuse empfundene gesellschaftliche Malaise:
  - diffuse Abhängigkeiten im monopolkapitalistischen System
  - diffuse Abstiegängste (insbesondere in der Mittelschicht)
  - Verdinglichung sozialer Beziehungen und diffuse Entfremdungsgefühle
 >> Antisemitismus verweist auf Verfallserscheinungen im kapitalistischen System. (FP)

**FASCHISMUS**

Grundfrage der Studien: Welches sind die sozialpsychologischen Voraussetzungen des modernen totalitären Wahns?  
 „Nie jedoch liessen wir Zweifel am Vorrang objektiver Faktoren über psychologische. (...) Sozialpsychologie sahen wir als subjektive Vermittlung des objektiven Gesellschaftssystems an“ ( SaC)

**Fragstellung**

- Welche psychischen Mechanismen sind an der Bildung von Vorurteilen beteiligt?
- Weshalb richtet sich der ethnozentrische Hass gerade gegen die Juden? III 119
- Welche Funktion erfüllt der Antisemitismus im psychischen Haushalt der autoritären Persönlichkeit?

**Methodik**

- Psychoanalytische Benennung der „tiefer liegenden, unbewussten Triebe“ III 120



## 13.3 Vorgehen und eingesetzte Forschungsmethoden

### Phase 1

Streuung eines noch höchst rudimentär ausgearbeiteten Fragebogens zu politischen Einstellungen, um Personen mit massiv antidemokratischen Einstellungen zu identifizieren.

### Phase 2

Qualitative Analyse von Tiefeninterviews mit diesen Personen, um zu bestimmen, was die zu untersuchende Charakterstruktur im Einzelnen kennzeichnet („klinische Studie“). Allgemeine Folgerung: *Die auf quantifizierende Messung von Häufigkeiten ausgerichtete Analyse eines Phänomens verlangt in einem ersten Schritt nach einer präzisen qualitativen Untersuchung dieses Phänomens. Werden in einer Untersuchung qualitative mit quantitativen Methoden verknüpft, gelangen in einem ersten Schritt zwingend qualitative Methoden zur Anwendung. Denn bevor man ein Phänomen „zählen“ und quantitativ „vermessen“ kann, muss man es in seiner „qualitativen Färbung“ (Max Weber) bestimmt haben.*

*Zitat: Adorno (1950/1995):* „Das Interview diente uns zum Teil als Kontrolle für die Gültigkeit des Fragebogens, das heisst, es bestätigte uns, ob Personen mit den höchsten antidemokratischen Punktwerten auf dem Fragebogen gewöhnlich mit denen identisch waren, die im persönlichen Gespräch antidemokratische Sentiments am heftigsten zum Ausdruck brachten. Vor allem aber gaben die klinischen Studien Einblick in die hinter den antidemokratischen Ideologien liegenden psychologischen Faktoren und brachten Hinweise für ihre Erforschung auf breiter Basis. Mit wachsender Kenntnis der sich im Vorurteil ausdrückenden Trends

wurden uns die verschiedenen anderen Zeichen und Manifestationen, an denen sie abzulesen waren, immer vertrauter. Solche Manifestationen in Fragebogensätze für den Gebrauch in den folgenden Gruppenstudien zu übertragen, war die nächste Aufgabe. Wir fanden immer weitere zuverlässige Indikatoren der zentralen Charakterkräfte und konnten deren Beziehungen zu antidemokratischen Manifestationen deutlich herausstellen.“

### Phase 3

Einbezug psychologischer Testverfahren, insbesondere des Rorschach Tests sowie des Thematischen Apperzeptionstests (TAT), in die klinischen Studien. Dieser Einbezug diente seinerseits der Bestimmung von Indikatoren für die spätere Fragebogenuntersuchung.

*Zitat Frenkel-Brunswik/Sanford (1946/1993, 35f.):* „Die thematischen Apperzeptionstests der antisemitischen Mädchen enthalten sehr viel Material, das auf ambivalente Einstellungen gegenüber Elternfiguren hindeutet. Ein Bild mit einer älteren und einer jüngeren Frau, war besonders geeignet, die Einstellung der Probandin zu ihrer Mutter ans Licht zu bringen. (...) Dass bei Mädchen, bei denen sich auf der bewussten Ebene nur Bewunderung und Ergebenheit gegenüber Vater und Mutter zeigen, Hass, Bösartigkeit, Eifersucht und Misstrauen so viel Gewicht haben, wenn es um Elternfiguren geht, bestärkt uns in der Vermutung, dass die Einstellungen zu ihren Eltern in Wirklichkeit aus Liebe und Hass gemischt sind. (...) Die eben aufgeführten Erzählfragmente [siehe unten] verdeutlichen einen anderen charakteristischen Zug in den Phantasien der antisemitischen Mädchen: einen relativen Mangel an spontanen, herzlichen menschlichen Beziehungen und eine Neigung, auf stereotypisierte – gute oder schlechte – Charaktere zurückzugreifen.“

Beispiel Erzählungen zum Bild zweier Frauen im TAT. Aus: Frenkel-Brunswik/Sanford (1946/1993, 35f.)



„Die Mutter hat der Tochter gerade etwas Falsches erzählt und versucht, sie reinzulegen ... Das hat was mit dem Mann zu tun, den die Tochter nach dem Willen der Mutter heiraten soll. Er ist wohlhabend,

und die Mutter steckt mit ihm unter einer Decke. Die Tochter weiss aber, was sie will, und widersetzt sich den Wünschen der Mutter.“

„Sie will ihren Mann umbringen, weil er ihr nicht genug Geld gibt. Er war häufig krank, und sie muss sich um ihn kümmern. Sie würde ihn gern umbringen (hier sehen wir abermals die Aggression gegen Männer), damit sie einen reichen Mann, den sie schon an der Hand hat, heiraten und ein leichtes Leben führen kann. Sie ist aber zu charakter schwach, um das zuwege zu bringen. Die böse aussehende Frau hinter ihr verführt sie. Beide sind böse und haben einen starken Willen. Sie führt die schmutzige Tat aus. Ich denke, die andere alte Frau ist ihre Grossmutter. Sie stiftet sie zu solchen Sachen an. Sie wird überführt und zum Tode verurteilt.“

„Die Tochter wurde von der älteren Frau dazu erzogen, ausserordentlich attraktiv und glänzend aufzutreten. Auf diesem Wege kommt die Mutter – über ihre Tochter – zu grossem Ansehen. Die Mutter gibt ein rauschendes Fest; die Mutter lässt die Tochter mit den Reichen an bündeln und benutzt sie als eine Art Köder ... Die Mutter ist sehr schlau und schafft es immer, dass ihre Pläne sich realisieren.“

„Das ist eine alte Frau, die allein in einem alten Haus lebt. Sie hat gehört, dass es dort spukt, glaubte es aber nicht. Das ist schlimm! Sie sieht nichts Übernatürliches an dem Haus. Die alte Dame hinter ihr ist ein Geist und will sie töten. Sie dreht sich um und läuft aus dem Haus. Sie geht zur Polizei und erzählt, dass es in dem Haus spukt.“

#### Phase 4

Konstruktion eines ersten Fragebogens mit einerseits direkten Einstellungsfragen zu Juden und Fremden und andererseits Fragen, die mit Antisemitismus oder Fremdenfeindlichkeit nichts zu tun haben; bei denen es sich also um indirekte Indikatoren für den „autoritären Charakter“ handelt.

## Phase 5

Validierung der verwendeten Items durch Korrelationsanalysen – ausgerichtet auf die Frage, mit welchen *indirekten Items* sich der autoritäre Charakter messen lässt. Eine indirekte Messung wird deshalb präferiert, weil gerade autoritäre Charaktere dazu neigen, Antworten zu geben, die sie für erwünscht erachten. Es bringt deshalb nichts, sie direkt nach Einstellungen zu Juden oder Fremden zu befragen. Es ging also darum, „eine Skala zu entwickeln, die Vorurteile misst, ohne diesen Zweck zu zeigen und ohne Minderheitengruppen zu erwähnen“ (Adorno 1950/1995, 101)

## Phase 6

Überarbeitung der Items resp. des Fragenkatalogs, um „gute“ Items zu isolieren und Doppelungen zu streichen.

## Phase 7

Die letzte Fassung der „F-Skala“ umfasste einen Katalog von 45 Statements, die es durch die Probanden auf einer Messskala zwischen -3 und +3 zu bewerten galt. (Abgedruckt in Adorno 1950/1995, 81-84).

Tabelle 7

### *Die Variablen der F-Skala: Form 45 und 40*

- a) *Konventionalismus*: Starres Festhalten an konventionellen Wertvorstellungen des Mittelstandes.
  - 1. Gehorsam und Respekt gegenüber der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten.
  - 12. Wer schlechte Manieren und Angewohnheiten und eine schlechte Erziehung hat, kann kaum erwarten, mit anständigen Leuten zurechtzukommen.
  - 37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns allen besser gehen.
  - 41. Der Geschäftsmann und der Fabrikant sind viel wichtiger für die Gesellschaft als der Künstler und der Professor.
- b) *Autoritäre Unterwürfigkeit*: Unterwürfige, kritiklose Haltung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe.
  - 1. Gehorsam und Respekt gegenüber der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten.
  - 4. Die Wissenschaften haben ihre Berechtigung, aber es gibt viele bedeutsame Dinge, die der menschliche Geist wahrscheinlich niemals verstehen kann.

81

8. Jeder Mensch sollte einen festen Glauben an eine übernatürliche Macht haben, deren Entscheidungen er nicht in Frage stellt.
  21. Junge Menschen haben manchmal rebellische Ideen; wenn sie aber erwachsener werden, sollten sie das überwinden und sich zufriedengeben.
  23. Was dieses Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, sind ein paar mutige, unermüdliche, selbstlose Führer, denen das Volk vertrauen kann.
  42. Kein gesunder, normaler, anständiger Mensch könnte jemals daran denken, einen guten Freund oder Verwandten zu kränken.
  44. Wichtige Lehren muß man stets mit Leiden bezahlen.
- c) *Autoritäre Aggression*: Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Normen verletzen, um sie zu verurteilen, zu verwerfen und zu bestrafen.
12. Wer schlechte Manieren und Angewohnheiten und eine schlechte Erziehung hat, kann kaum erwarten, mit anständigen Leuten zurechtzukommen.
  13. Was die Jugend am meisten braucht, ist strikte Disziplin, harte Entschlossenheit und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.
  19. Wer unsere Ehre beleidigt, muß auf jeden Fall bestraft werden.
  25. Sittlichkeitsverbrechen, wie Vergewaltigung und Notzucht an Kindern, verdienen mehr als bloße Gefängnisstrafe; solche Verbrecher sollten öffentlich ausgepeitscht oder noch härter bestraft werden.
  27. Es gibt kaum etwas Gemeineres als einen Menschen, der nicht große Liebe, Dankbarkeit und Achtung für seine Eltern empfindet.
  34. Die meisten unserer gesellschaftlichen Probleme wären gelöst, wenn man die Asozialen, Gauner und Schwachsinnigen loswerden könnte.
  37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns allen besser gehen.
  39. Homosexuelle sind auch nicht besser als andere Verbrecher und sollten streng bestraft werden.
- d) *Anti-Intrazepktion*: Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen, Sensiblen.
9. Wenn jemand Probleme oder Sorgen hat, sollte er am besten nicht darüber nachdenken, sondern sich mit erfreulicheren Dingen beschäftigen.
  31. Heute mischen sich immer mehr Menschen in persönliche Angelegenheiten anderer ein, die Privatsache bleiben sollten.
  37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns allen besser gehen.
41. Der Geschäftsmann und der Fabrikant sind viel wichtiger für die Gesellschaft als der Künstler und der Professor.
- e) *Aberglaube und Stereotypie*: Der Glaube an die mystische Bestimmung des Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
4. Die Wissenschaften haben ihre Berechtigung, aber es gibt viele bedeutsame Dinge, die der menschliche Geist wahrscheinlich niemals verstehen kann.
  8. Jeder Mensch sollte einen festen Glauben an eine übernatürliche Macht haben, deren Entscheidungen er nicht in Frage stellt.
  16. Manche Menschen haben den angeborenen Drang, sich in die Tiefe zu stürzen.
  26. Die Menschen kann man in zwei Klassen einteilen: die Schwachen und die Starken.
  29. Eines Tages wird es sich wahrscheinlich zeigen, daß die Astrologie vieles zu erklären vermag.
  33. Kriege und soziale Unruhen werden wahrscheinlich eines Tages durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe beendet werden, welche die Welt vernichtet.
- f) *Macht und »Robustheit«*: Denken in den Dimensionen Herrschaft – Unterwerfung, stark – schwach, Führer – Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtfiguren; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
2. Weder Schwäche noch Schwierigkeiten können uns zurückhalten, wenn wir genug Willenskraft haben.
  13. Was die Jugend am meisten braucht, ist strikte Disziplin, harte Entschlossenheit und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.
  19. Wer unsere Ehre beleidigt, muß auf jeden Fall bestraft werden.
  22. Es wäre am besten, man setzte in Deutschland einige Vorkriegsautoritäten wieder ein, um Ordnung zu halten und ein Chaos zu verhindern.
  23. Was dieses Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, sind ein paar mutige, unermüdliche, selbstlose Führer, denen das Volk vertrauen kann.
  26. Die Menschen kann man in zwei Klassen einteilen: die Schwachen und die Starken.
  38. Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden.
- g) *Destruktivität und Zynismus*: Generalisierende Feindseligkeit, Verleumdung des Menschlichen.



- 6. Es wird immer Kriege und Konflikte geben, die Menschen sind nun einmal so.
- 43. Vertraulichkeit erzeugt Geringschätzung.
- h) **Projektivität:** Die Disposition, an unsinnige und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter emotionaler Impulse nach außen.
- 18. Heutzutage, wo so viele verschiedene Menschen ständig unterwegs sind und jeder mit jedem zusammenkommt, muß man sich besonders sorgfältig gegen Infektionen und Krankheiten schützen.
- 31. Heute mischen sich immer mehr Menschen in persönliche Angelegenheiten anderer ein, die Privatsache bleiben sollten.
- 33. Kriege und soziale Unruhen werden wahrscheinlich eines Tages durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe beendet werden, welche die Welt vernichtet.
- 35. Die sexuellen Ausschweifungen der alten Griechen und Römer waren ein Kinderspiel im Vergleich zu gewissen Vorgängen bei uns, sogar in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten würde.
- 38. Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden.
- i) **Sexualität:** Übertriebenes Interesse an sexuellen »Vorgängen«.
- 25. Sittlichkeitsverbrechen, wie Vergewaltigung und Notzucht an Kindern, verdienen mehr als bloße Gefängnisstrafe; solche Verbrecher sollten öffentlich ausgepeitscht oder noch härter bestraft werden.
- 35. Die sexuellen Ausschweifungen der alten Griechen und Römer waren ein Kinderspiel im Vergleich zu gewissen Vorgängen bei uns, sogar in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten würde.
- 39. Homosexuelle sind auch nicht besser als andere Verbrecher und sollten streng bestraft werden.

## Phase 8

Durchführung der quantitativen Erhebung bei unterschiedlichen Probandengruppen.

## Phase 9

Vertiefung der qualitativen Interviewanalysen zwecks nicht-klassifischer Typenbildung (unabhängig von Häufigkeiten). Die systematische Weiterverfolgung der quantitativ-empirischen Forschungsstrategie wird vom Forschungsteam fallengelassen. Stattdessen werden nunmehr Tiefeninterviews einer eingehenden hermeneutischen Analyse unterzogen. Dieser Strategiewechsel widerspiegelt sich im Inhaltsverzeichnis der „Studien zum autoritären Charakter“ (vgl. Adorno 1950/1995)

### Literaturhinweise

#### Texte zum Selbststudium („Studies in Prejudice“):

- Adorno, Theodor W. (1946/2002): „Antisemitismus und faschistische Propaganda“, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Frankfurt/M: Fischer, 148-161.
  - Adorno, Theodor W. (1956/1991): „Vorurteil“, in: Institut für Sozialforschung (Hg.): *Soziologische Exkurse*, Hamburg: EVA, 151-161.
  - Frenkel-Brunswik, Else/R. Nevitt Sanford (1946/1993): „Die antisemitische Persönlichkeit. Ein Forschungsbericht“, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Frankfurt/M: Fischer, 119-147.
  - Schallberger, Peter (2006): Eintrag zu *Agitation und Ohnmacht* (resp. *Falsche Propheten*), in: Axel Honneth/Institut für Sozialforschung (Hg.): *Schlüsseltex-te der Kritischen Theorie*, Wiesbaden: VS-Verlag, 319-323.
- #### Weitere Literatur zu den „Studies in Prejudice“:
- Adorno, Theodor W. (1950/1995): *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
  - Löwenthal, Leo (1949/1990): *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*, Frankfurt/M: Suhrkamp.

#### Knappe Abrisse zu klassischen Studien der Soziologie bietet das Buch:

- Kaesler, Dirk/Ludgera Vogt (2000): *Hauptwerke der Soziologie*, Stuttgart: Kröner.



### Weitere erwähnte Literatur (Auswahl)

- Bourdieu, Pierre (1971/1981): „Klassenschicksal, individuelles Handeln und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit“, in: Ders. et al.: *Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht*, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Coleman, James S. (2010/1998): *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme*, München: Oldenbourg.
- Durkheim, Emile (1895/1961): „Was ist ein soziologischer Tatbestand?“ Ders.: *Die Regeln der soziologischen Methode*, Neuwied: Luchterhand.
- Durkheim, Emile (1897/1983): *Der Selbstmord*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Goffman, Erving (1961/1977): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honegger, Claudia (2001): „Deutungsmusteranalyse reconsidered“, in: Burkholz, Roland et al. (Hg.): *Materialität des Geistes. Zur Sache Kultur – im Diskurs mit Ulrich Oevermann*, Weilerswist: Velbrück.
- Mannheim, Karl (1959): „Wissenssoziologie“, in: Alfred Vierkandt (Hg.): *Handwörterbuch der Soziologie*, Stuttgart.
- Mannheim, Karl (1984 [1925]): *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Merton, Robert K. (1979): „Sozialstruktur und Anomie“, in: Sack, Fritz; König, René (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*, Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Oevermann, Ulrich (1993): „Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik“, in: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): *Wirklichkeit im Deutungsprozess*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Parsons, Talcott (1958): „Struktur und Funktion der modernen Medizin“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 3, 10-57.
- Schütz, Alfred (1972): „Der Fremde“, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze. Band 2*, Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Weber, Max (1904/1988): „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen: Mohr.

Weber, Max (1988[1904]): „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr.

Zu einigen der hier erwähnten Untersuchungen findet sich unter <https://www.peterschallberger.ch/klassiker.html> ein Übersichtsschema.

## 14. Verfahren der Textanalyse

Es lassen sich – vorerst grob und allgemein – zwei grundlegend unterschiedliche Verfahren der Textanalyse unterscheiden.

### 14.1 Kodierende Verfahren

- die einzelnen Segmente des Textes werden mit Codes (Konzepten und Kategorien) versehen. (Der Text wird in der Regel vollständig durchkodiert).
- Diese Codes bringen das, was in dem jeweiligen Segment (resp. In der jeweiligen Textpassage) entweder auf einer manifest-inhaltlichen oder auf einer latenten Sinnebene dokumentiert ist, möglichst prägnant auf den Punkt.
- Die gleiche Textpassage kann auch mit mehreren Codes versehen werden, sofern sich diese auf unterschiedliche Ebenen der Analyse beziehen. (z.B.: Was zeigt sich in der Textpassage a. hinsichtlich des Artikulationsstils, b. hinsichtlich des Habitus, c. hinsichtlich der Denkweise der interviewten Person? (Beispiel: Es liegt hier vor das a. gedrängte Erzählen eines b. rastlosen Menschen, der c. eine Verschwörungstheorie entwickelt.)
- Passagen (resp. Segmente), in denen Identisches dokumentiert ist, werden mit dem identischen Code versehen! (Die Zahl der Codes ist möglichst klein zu halten.)
- Die methodisch ausgefeiltesten Kodierverfahren wurden im Rahmen des *Grounded Theory*-Ansatzes entwickelt.

### 14.2 Sequenzielle Verfahren

- Ausgewählte Passagen des Textes (in der Regel nicht der gesamte Text, meistens indes die Anfangspassage) werden einer sequenziellen Feinanalyse unterzogen. Es werden von oben nach unten, d.h. der Reihenfolge der Äusserungen folgend, Bedeutungsexplikationen vorgenommen.
- Das Verfahren stützt sich in seiner methodologischen Begründung auf eine grundlegende Eigenschaft aller Praktiken in der sinnstrukturierten Welt: sie sind sequenziell gegliedert. Die soziale Wirklichkeit ist eine Verlaufswirklichkeit. D.h. An jeder Sequenzstelle wird ein Möglichkeitsraum geschlossen und es eröffnet sich ein neuer. Der interessierende Fall trifft an jeder Sequenzstelle eine Entscheidung.
- Die Sequenzanalyse gibt Aufschluss über allfällige Muster, nach denen der interessierende Fall Selektionen vornimmt: Aussagen über die Beschaffenheit des Falles erschliessen sich aus der Beantwortung von Fragen wie:
  - Weshalb eröffnet der Fall seine Ausführungen genau so und nicht anders? Weshalb wählt er genau diesen Anschluss und nicht einen anderen – ebenfalls Möglichen?
  - Weshalb bringt er genau diesen Begriff zum Einsatz und nicht einen anderen?
  - Weshalb verwendet er genau diese Formulierung und nicht eine andere? Weshalb nimmt er genau auf dieses Deutung Zugriff und nicht auf eine andere – hier ebenfalls mögliche oder naheliegende?
  - Weshalb nehmen seine Ausführungen genau diesen Verlauf und nicht einen anderen – ebenfalls möglichen?
  - Reproduziert sich da ein bestimmtes Muster?
  - Vollzieht sich da eine bestimmbare Transformation?

- Das Verfahren impliziert, dass an den einzelnen Sequenzstellen jeweils alle möglichen Selektions- resp. Anschlussmöglichkeiten vollständig expliziert werden.
- Die sequenzielle Feinanalyse einzelner Passagen mündet in die Formulierung von Fallstruktur-Hypothesen. Diese werden anschließend an besonders strittigen Textpassagen zu falsifizieren versucht.
- Teilweise unterschiedliche Varianten der Sequenzanalyse werden in der Objektiven Hermeneutik, in der wissenssoziologischen Hermeneutik sowie in der Konversationsanalyse zum Einsatz gebracht.

## 15. Grounded Theory

„Grounded Theory“ wird üblicherweise übersetzt als „gegenstandsbe-gründete“ oder „gegenstandsverankerte“ Theorie.

Der Terminus „Grounded Theory“ wird in doppelter Weise verwendet:

- Er steht zum einen für das *Analyseverfahren* (das zur Bildung einer „Grounded Theory“ führt),
- zum anderen steht er für das *Analyse- resp. Forschungsergebnis* – die „Grounded Theory“ über den interessierenden Forschungsgegenstand.

### 15.1 Basale Intentionen

Mit den meisten Ansätzen qualitativer Sozialforschung teilt der Grounded Theory-Ansatz die folgenden grundlegenden Intentionen:

- Sozialwissenschaftliche Forschung soll darauf ausgerichtet sein, Neues zu erschliessen und hat deshalb „induktiv“ zu erfolgen. Demgegenüber tendieren quantitative Forschungsansätze dazu, bereits

bekannte (entweder beliebig kreierte oder deduktiv erschlossene) Hypothesen oder Theorien zur überprüfen resp. zu replizieren.

- Die Hypothesen- und/oder Theoriebildung soll methodengeleitet direkt am Material, resp. am Gegenstand erfolgen. Dies impliziert, a. dass am Anfang des Forschungsprozesses nicht eine bereits fertige Theorie steht, die bloss noch empirisch verifiziert oder falsifiziert werden soll, – die Theorie soll vielmehr als eine „gegenstandsverankerte“ am Schluss des Forschungsprozesses stehen – und b. dass die zu analysierenden Daten in nicht-standardisierter Form das wiedergeben, was im interessierenden Gegenstandsfeld „kulturwüchsig“ geschieht oder was sich mittels wenig intervenierender und nicht-standardisierter Erhebungstechniken über das Gegenstandsfeld in Erfahrung bringen lässt.

Gleichwohl sind die Vertreterinnen und Vertreter des Grounded Theory-Ansatzes gegenüber bereits bekanntem Wissen relativ offen eingestellt.

- Zum einen setzt „gutes“ Kodieren (= Grundoperation der Datenanalyse im Rahmen des Grounded Theory Ansatzes) auf Seiten der Forschenden „theoretische Sensibilität“ voraus. Diese erlangt man a. durch Lektüre, b. durch Forschungserfahrung und c. durch (persönliche) (Lebens-) Erfahrung – wobei die VerfechterInnen des Grounded Theory Ansatzes stärker ein klassisches als ein technokratisches Bildungsverständnis im Kopf haben.
- Zum anderen kann es unter bestimmten Voraussetzungen (Vorsicht vor Subsumtion und Kreativitätsverlust) im Rahmen des Grounded Theory-Ansatzes zulässig sein, in eine Grounded Theory bereits bekanntes „theoretisches“ Wissen einzuschleusen – etwa in der Weise, dass „Sekundärquellen“ zum Gegenstandsfeld in ähnlicher Weise durchkodiert werden wie „Primärquellen“.



Dieses paradigmatische Modell kann als allgemeine Vorlage beim Kodieren der Daten dienen. Dies etwa in dem Sinne, dass man sich bei Kodieren ständig überlegt, auf welche der im Modell wiedergegebenen Aussageebenen sich die gebildeten Konzepte und Kategorien (Codes) beziehen. Insbesondere beim „offenen Kodieren“ soll man sich durch dieses Modell, das einen stark „kausalistischen“ Zug besitzt und einem, sofern etwa ausschliesslich eine Strukturrekonstruktion des interessierenden Phänomens angestrebt wird, wenig nützt, nicht verrückt machen lassen. Ähnlich verhält es sich mit der sogenannten „Bedingungs-matrix“.

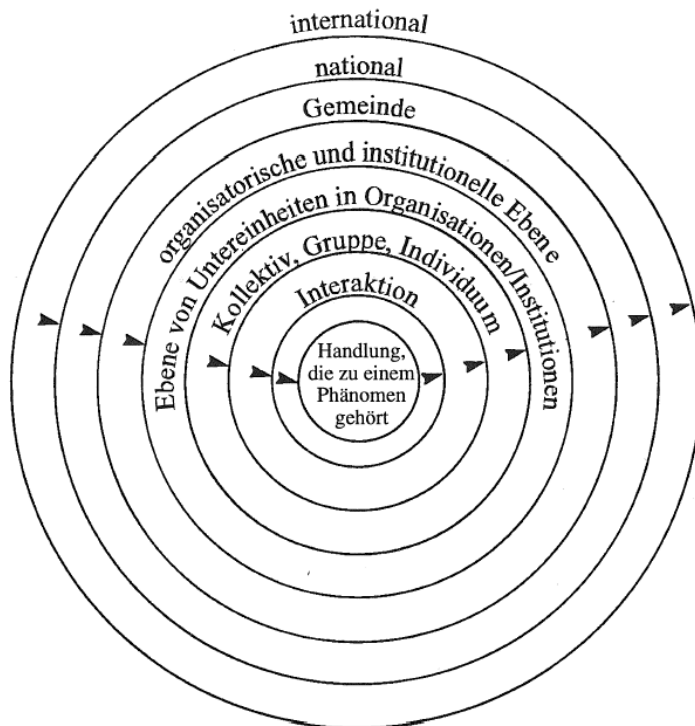


Abb. 10.1 Die Bedingungs-matrix

aus: Strauss/Corbin (1996): *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, S. 136

Wenn die Klärung von Bedingungsverhältnissen auf verschiedenen Hierarchieebenen ein wesentliches Ziel der Analyse darstellt oder wenn die Klärung von Bedingungsverhältnissen unterschiedlicher Reichweite für das Verstehen des untersuchten Phänomens unumgänglich ist, kann die Konsultierung der Bedingungs-matrix hilfreich sein.

Freilich muss die Anwendung der Kodieroperationen der Grounded Theory nicht zwingend eine „Theorie“ zur Folge haben, die durchgängig das paradigmatische Modell zur Vorlage hat resp. in der durchgängig Bedingungs-ebenen hierarchisiert werden. Die Ordnung, die – beim axialen und selektiven Kodieren (siehe unten) – in die gebildeten Konzepte und Kategorien hineingebracht wird, hängt von der Fragestellung ab und kann entsprechend eine selbstgewählte „gedachte Ordnung“ (Weber) sein. Indes gehört es zum spezifischen Geist des Grounded Theory Ansatzes, eine besondere Aufmerksamkeit auf die möglichen Beziehungen, die zwischen den gebildeten Kategorien bestehen zu richten. Die (nicht ganz so triviale) Leitfrage hierbei lautet: **Was hängt wie mit was zusammen?**

## 15.2 Offenes Kodieren

Die erste Grundoperation des Grounded Theory-Ansatzes besteht im offenen Kodieren. Die einzelnen Segmente des Textes werden mit Begriffen, sogenannten Codes (Konzepte und Kategorien), versehen. Diese fungieren als „Etiketten“ für das, was in dem entsprechenden Textsegment geschieht oder was in ihm (auf einer manifesten oder latenten Sinnesebene) zum Ausdruck kommt. Wie umfangreich der Text ist, der jeweils mit einem Code versehen wird, ist der Kreativität der Forschenden überlassen. Es können einzelne Wendungen, ganze Sätze oder auch ganze Textblöcke mit Codes (Konzepten) versehen werden. Sofern die gebildeten Konzepte sich auf unterschiedliche Analyseebenen beziehen, können einzelne Textsegmente auch mit mehreren Codes

versehen werden. Wichtig ist einzig, dass für das Gleiche durchgängig der gleiche Code verwendet wird.

Eine Sondergruppe von Codes stellen die sog. In-vivo-Codes“ dar. Es sind dies prägnante Formeln für das Bezeichnete, die vom Feld (resp. von der interviewten Person) selbst kreiert wurden. Eine zu exzessive Verwendung von In-vivo-Codes kann indes problematisch sein: Sie kann dazu verleiten, auf der Ebene der Inhalte sowie auf der Ebene des subjektiv gemeinten kleben zu bleiben und keine eigenständigen analytische Bestimmungen vorzunehmen.

Es ist sinnvoll, bereits beim offenen Kodieren, d.h. beim Bilden von Konzepten sich ständig zu überlegen, auf welche Ebene der Analyse resp. auf welche Teilfragestellungen sich der Code bezieht. Es werden beim offenen Kodieren also nicht bloss Konzepte, sondern möglichst gleichzeitig auch „Kategorien“ gebildet.

Kategorien sind auf einer hierarchisch höheren Ebene angesiedelt als Konzepte. Es kann sich bei ihnen um gruppierende Sammelbegriffe handeln oder um analytische Bezeichnungen dessen, worauf sich die einzelnen Konzepte beziehen. D.h. Die gebildeten Konzepte werden bereits beim offenen Kodieren allgemeineren Codes resp. Kategorien zugeordnet.

Glaser (1978) unterscheidet verschiedene Analyseebenen, bezogen auf die Konzepte gebildet werden können. Die Beispiele beziehen sich auf seine Untersuchungen zum Thema Schmerz und Schmerzempfinden.

Codier-Familie	Konzepte	Beispiel
C-Familie	Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, Bedingungen	Bedingungen von Schmerzerleben
Prozess-Familie	Stadien, Phasen, Verläufe, Passagen, Sequenzen, Karrieren	Karriere eines Patienten mit chronischem Schmerz
Grad-Familie	Ausmaß, Grad, Intensität, Grenzwert, Niveau, kritischer Wert	Ausmaß des Schmerzerlebens
Typen-Familie	Typen, Klassen, Genres, Prototypen, Klassifikationen	Typen von Schmerz (stechend, dumpf, pochend etc.)
Strategie-Familie	Strategie, Taktik, Techniken, Mechanismen, Management	Bewältigungsstrategien im Umgang mit Schmerz
Interaktions-Familie	Interaktion, Wechselwirkung, Symmetrie, Rituale	Wechselwirkung von Schmerzerleben und Bewältigungsversuchen
Identitäts-Familie	Identität, Selbst, Selbstkonzept, Identitätswandel, Fremdbilder	Fremd- und Selbstbilder von Schmerzpatienten
Qualitative Sprung-Familie	Grenze, kritischer Punkt, qualitativer Sprung	Beginn der Chronifizierung in der Karriere eines Schmerzpatienten
Kultur-Familie	Normen, Werte, sozial geteilte Einstellungen	Wertesysteme von Schmerzpatienten hinsichtlich des Ertragens von Schmerzen, «feeling rules»
Konsens-Familie	Kontrakt, Übereinstimmung, Situationsdefinition, Uniformität, Konformität, Homogenität	Befolgen der Anweisungen des Arztes, Compliance

Codier-Familien nach Glaser (1978)

aus: Böhm (2004): *Theoretisches Codieren. Grounded Theory*, in: Flick et al.: *Qualitative Forschung*, S. 480



### 15.3 Leitfragen beim offenen Kodieren

Das Kodieren des Textes zielt normalerweise nicht auf eine inhaltliche Zusammenfassung des seitens einer interviewten Person subjektiv zum Ausdruck Gebrachten, sondern *auf ein analytisches Benennen dessen, was in dem kodierten Text faktisch zum Ausdruck gelangt* oder was sich an der betreffenden Textstelle den Forschenden zeigt. Je nach Art der Forschungsfragestellung werden beim Kodieren Fragen wie die folgenden an den Text gestellt:

- Was geschieht hier? Was geht hier vor? Worauf verweist das? Wofür steht das?
- Was zeigt sich hier? Was gelangt hier zum Ausdruck? Wie lässt sich das, was sich hier zeigt, benennen?
- Wie wird hier gesprochen? Wer spricht so? In welchen Kontexten wird so gesprochen? Was bedeutet es, dass hier so gesprochen wird?
- Was ist hier thematisch? Weshalb ist hier genau dies thematisch?

### 15.4 Memos schreiben

Bereits während des offenen Kodierens werden laufend so genannte „Memos“ verfasst: In den Memos werden alle Überlegungen festgehalten, die einem bei Kodieren durch den Kopf gehen:

- In den sog. *Code-Memos* wird kontinuierlich festgehalten, wie die gebildeten Konzepte und Kategorien zu verstehen sind, d.h. welche Bedeutungshorizonte die gefundene „Formel“ (Codes sollen möglichst prägnant sein!) besitzt. Es können in ihnen aber auch weiterführende Fragen oder Unklarheiten festgehalten werden.

- Zudem können in Memos Überlegungen und Vermutungen dazu angestellt werden, zu welchen Kategorien sich die gebildeten Konzepte bündeln lassen und in welchem Verhältnis die gebildeten Kategorien zueinander stehen könnten (z.B. Bezeichnen sie einen Teilaspekt der gleichen Sache? Stehen Sie in einem Bedingungsverhältnis zueinander?)

### 15.5 Leitüberlegungen bei der Bildung von Kategorien

- Unter welchen Oberbegriff lassen sich mehrere Konzepte bündeln?
- Von welcher begrifflich allgemein fassbaren Sache bilden mehrere der gebildeten Konzepte einen Teilaspekt ab?
- Auf welcher Analyseebene sind mehrere der gebildeten Konzepte angesiedelt?

Um nicht vollkommen ins Offene hinein zu kodieren, empfiehlt es sich, bereits vor der Arbeit am Material explizit festzuhalten, welche Analyseebenen bei der Beantwortung der Forschungsfragestellung unbedingt zu berücksichtigen sind. Auf welchen Ebenen soll der Text kodiert werden? Worauf sollen sich die Codes beziehen? (z.B. auf den Habitus der Person?, auf die Struktur des Handelns in einem bestimmten Feld?, auf die Struktur des Erzählens?, auf ein Gesellschaftsbild?, auf ein berufliches Selbstverständnis?, auf die Beschaffenheit eines Tätigkeitsfeldes? usw.) Diese Vorab-Festlegungen schliessen nicht aus, dass während des Kodierens neue Analyseebenen resp. neue Kategorien hinzukommen können, sofern sich dies vom Material her aufdrängt.



## 15.6 Computergestütztes Kodieren

Es gibt mittlerweile diverse Softwarepakete, die das Kodieren von Texten in arbeitsorganisatorischer Hinsicht massiv erleichtern. All diese Softwarepakete, die sich selbstverständlich auch für inhaltsanalytische Zwecke verwenden lassen, orientieren sich in ihrer Architektur am Grounded Theory-Ansatz.

Von den bekannteren Softwarepaketen (MaxQDA, AtlasTi, QSR Nudist usw.) existieren DemoverSIONen.

Im Rahmen des FOM-Moduls arbeiten wir mit der Software MaxQDA. Den Studierenden steht eine Schulungsversion der Software zur Verfügung.

## 15.7 Axiales Kodieren

Beim axialen Kodieren wird nach möglichen Beziehungen zwischen den Kategorien gefragt, die beim offenen Kodieren gebildet wurden. Bei der Durchsicht der Codeliste sowie der Memos zu den einzelnen Codes werden systematisch die folgenden Fragen zu beantworten versucht:

- *Was* hängt hier *wie* mit *was* zusammen?
- Welche Beziehungen, Bedingungsverhältnisse und Interdependenzen bestehen zwischen den gebildeten Kategorien?

Das „paradigmatische Modell“ (siehe oben) kann beim axialen Kodieren als Hilfsmittel dienen. Das Ergebnis des axialen Kodierens muss allerdings nicht zwingend eine „Theorie“ sein, die sich vollständig am paradigmatischen Modell ausrichtet. Welche Komponenten des paradigmatischen Modells genauer untersucht werden, hängt von der For-

schungsfragestellung ab. Wenn etwa der Schwerpunkt der Untersuchung bei der inneren Strukturiertheit eines Phänomens (etwa eines Denkstils, eines Deutungsmusters, einer Habitusformation) liegt, müssen beispielsweise nicht zwingend auch alle möglichen Konsequenzen dieses Phänomens mit untersucht werden.

Während des axialen Kodierens lassen sich ausserdem Modifikationen an den Kategorien vornehmen, die beim offenen Kodieren gebildet wurden. Hierbei können die folgenden Fragen richtungsweisend sein:

- Wurden mehrere Konzepte oder Kategorien gebildet, die (vielleicht auf unterschiedlichen Ebenen) das gleiche bezeichnen? Erscheint es sinnvoll, diese zu fusionieren? (Zur Feststellung entsprechender Überschneidungen und Korrespondenzen stellen die oben aufgelisteten Computer-Programme spezielle Funktionen zur Verfügung. Bei Vorliegen unübersichtlicher Codelisten ist deren Nutzung sicherlich sinnvoll.)
- Gibt es Überschneidungen von Konzepten auf verschiedenen Analyse- resp. Kategorienebenen? Wie sind diese Überschneidungen motiviert? Gehen sie auf Konfusionen beim Kodieren zurück oder sind sie in der Sache selbst begründet?
- Gibt es Kategorien und Konzepte, die begründet fallen gelassen werden können – etwa weil sie ausserhalb des Forschungsinteresses liegen, oder weil sie das Ergebnis ungeschickten Kodierens sind? (Bei Fällen entsprechender Entscheidungen muss selbstverständlich immer auf den Primärtext zurückgegriffen werden!)
- Wie ist mit Konzepten und Kategorien zu verfahren, die sich (vordergründig oder tatsächlich) widersprechen? Sind die entdeckten Widersprüche die Konsequenz einer problematischen Kodierung? Oder sind sie in irgendeiner Weise motiviert – und dürfen deshalb nicht einfach eingeebnet oder getilgt werden?

Es ist ausgesprochen sinnvoll, die Ergebnisse des axialen Kodierens in Diagramm-Form festzuhalten. Das Diagramm kann beim späteren Verfassen eines Textes als Argumentationsgerüst dienen.

## 15.8 Selektives Kodieren

Beim selektiven Kodieren handelt es um ein abschliessendes In-Ordnung-Bringen der Forschungsergebnisse (bevor dann das Verfassen des Forschungsberichts in Angriff genommen wird).

- Wie das axiale Kodieren zielt das selektive Kodieren auf die Herausarbeitung von Beziehungen und Bedingungsverhältnissen, die zwischen den gebildeten Kategorien bestehen.
- Beim selektiven Kodieren werden nun allerdings die hauptsächlich relevanten (oder hauptsächlich interessierenden) Beziehungslinien selektiv isoliert. D.h. es erfolgt beim selektiven Kodieren eine definitive Festlegung darauf, welche Beziehungen und Zusammenhänge nunmehr systematisch ausgearbeitet und zur Darstellung gebracht werden sollen.
- Nach dieser selektiven Isolierung der hauptsächlich interessierenden Zusammenhänge werden diese in die Form einer prägnanten und stringenten Kurzerzählung zu bringen versucht. Corbin/Strauss (1996) sprechen in diesem Zusammenhang vom „Darlegen des roten Fadens der Geschichte (story line)“. Diese Storyline gibt einen allgemeinen, beschreibenden Überblick über das, was im Laufe der Forschung zu dem interessierenden Phänomen in Erfahrung gebracht werden konnte. Beim „roten Faden der Geschichte“ handelt es sich also um eine dichte Darstellung der zentralen Forschungsergebnisse entlang der zentralen Beziehungen und Wechselverhältnisse zwischen den gebildeten Konzepten.

- Diese Storyline (evt. auch mehrere Storylines für eine Untersuchung) ist in der Regel um eine selektiv bestimmte „Kernkategorie“ (das „Phänomen“ im paradigmatischen Modell) herum gruppiert.
- Der abschliessenden integralen Darstellung der Forschungsergebnisse kann die Storyline als Gerüst dienen.

Die Übergänge zwischen dem axialen und dem selektiven Kodieren sind eher fließend. Wichtig erscheint, dass vor der Niederschrift eines Forschungsberichts geklärt sein sollte, worum es in ihm hauptsächlich gehen soll. Genau dies geschieht beim axialen und selektiven Kodieren. Während es sich beim offenen Kodieren und eine tendenziell ausufernde und der Kreativität freien Lauf lassende Operation handelt, ist das selektive Kodieren auf Festlegung, Systematisierung und Eingrenzung ausgerichtet.

*Weiterführende Literatur zur Grounded Theory:*

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 5 Auswertung – Unterkapitel zur Grounded Theory, S. 241-284.**

Strauss, Anselm und Juliet Corbin 1996: Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.

## 16. Objektive Hermeneutik

Rekapitulation: Es lassen sich grob zwei unterschiedliche Verfahrenstypen bei der Analyse nicht-standardisierter Daten unterscheiden:

- a. kodierende Verfahren → Grounded Theory-Ansatz
- b. sequenzielle Verfahren → Sequenzanalyse z. B. in der Tradition der objektiven Hermeneutik

### 16.1 Konstitutionstheoretische und methodologische Grundlagen

Von den verschiedenen Schulen qualitativer Sozialforschung handelt es sich bei der Objektiven Hermeneutik wahrscheinlich um diejenige, die am präzisesten die sozialtheoretischen und methodologischen Grundlagen ausformuliert, auf die sich das von ihr entwickelte Verfahren der Textinterpretation stützt. Die Begründung des Verfahrens besitzt eine stark strukturalistische Ausprägung: Zentral ist insbesondere das Verständnis sozialen Handelns als ein regelgeleitetes:

- Alle Erscheinungen in der sinnstrukturierten Welt sind durch den Zugriff deutender und handelnder Subjekte auf bestimmte Regeln zustande gekommen. Diese Regeln können sowohl in zeitlicher als auch in sozialräumlicher Hinsicht unterschiedliche Reichweiten der Geltung besitzen: einige sind universell, andere sind gebunden an spezifische historische Zeiträume oder an spezifische sozialmoralische Milieus. Handeln vollzieht sich immer in einem Raum regelerzeugter Möglichkeiten. Regeln sind konstitutiv für den sinnvollen Vollzug von Praktiken. Wer beispielsweise stimmig etwas zum Ausdruck bringen will, bedient sich zwangsläufig der syntaktischen,

semantischen und pragmatischen Regeln der Sprache. Wer innerhalb einer Organisation eine sinnvolle Handlung vollziehen will, bedient sich zwangsläufig der hierzu innerhalb dieser Organisation zur Verfügung stehenden Prozeduren. Entsprechend sind Regeln nicht gleichzusetzen mit Normen, die das Handeln – gleichsam von aussen – vollständig regulieren. Normen stellen bloss einen Spezialfall von Regeln dar. Kurzum: Die Anwendung von Regeln ist konstitutiv für den sinnvollen Vollzug sowie für das Gelingen sozialer Praktiken.

- *Beispiele für universelle Regeln sind:*
  - (1) *Die universellen und einzelsprachlichen Regeln der sprachlichen Kompetenz* (grammatikalische Regeln der Generierung wohlgeformter Sätze; semantische Regeln der Generierung gegenstandadäquater Begriffe, pragmatische Regeln der Generierung situationsadäquater Aussagen). Die Anwendung dieser Regeln kann gelingen oder misslingen; sie kann virtuoser oder weniger virtuos sein. D.h. es existieren Spielräume für individuelle Gestaltungsweisen und Vollzugsstile. Weil wir über eine sozialisatorisch erworbene Regelkompetenz verfügen, sind wir unter der Bedingung der Handlungsentlastetheit in der Lage, zu rekonstruieren, welche Regeln bei der Generierung einer bestimmten Praxis zur Anwendung gelangten sowie ob und inwiefern Regeln (beispielsweise der angemessenen Formulierungsweise) verletzt wurden.
  - (2) *Die universellen Regeln der kommunikativen Kompetenz.* Die allgemeinste Regel der kommunikativen Kompetenz ist die Reziprozitätsregel: Kopräsente Individuen stehen zueinander unausweichlich in einem Interaktionsverhältnis – man kann unter der Bedingung der Kopräsenz nicht nicht kommunizieren. (In modernen Gesellschaften existiert freilich die Möglichkeit, das Gegenüber als einen neutralen Fremden zu behandeln.) Im Falle der expliziten Eröffnung einer Interaktion werden die uni-

versalpragmatischen Regeln der Erzeugung stimmiger Sprechakte zur Anwendung gebracht: Je nachdem, ob wir mit unseren Aussagen dominant einen Geltungsanspruch auf Wahrheit, auf Richtigkeit oder auf Wahrhaftigkeit verbinden, gestalten wir sie regelgeleitet unterschiedlich und nehmen dabei insbesondere auf unterschiedliche performative Verben Zugriff; resp. wir erkennen, welchen Geltungsanspruch das Gegenüber mit seinen Aussagen dominant verbindet.

- (3) *Die universellen Regeln der kognitiven Kompetenz*: Wir sind beispielsweise in der Lage, logische von unlogischen Aussagen zu unterscheiden.
- Die Annahme einer durchgängigen Regelgeleitetheit sozialer Praktiken lässt es sinnvoll erscheinen, bei der Interpretation von Texten mit so genannten Normalitätsfolien zu arbeiten: D.h. an jeder Textstelle wird vollständig zu explizieren versucht, innerhalb welcher pragmatischen Kontexte die zu analysierende Aussage einen Sinn ergibt. D.h. es wird der objektive Sinn der Aussagen vollständig zu explizieren versucht. Bei diesem ersten Schritt der Interpretation, bei dem es um die Explikation textadäquater Lesarten (meistens sind es mehrere!) geht, soll es also (vorerst) nicht interessieren, welchen Sinn der Handelnde selbst mit seiner Aussage verbindet. Die objektive Hermeneutik rekonstruiert also in einem ersten Schritt den (möglichen) „objektiven“ und nicht den subjektiv gemeinten oder intendierten Sinn von Aussagen. (Deshalb „objektive“ Hermeneutik – und nicht etwa deshalb, weil die VerfechterInnen des Verfahrens borniert wären).
- Es wird nun davon ausgegangen, dass Handelnde an jeder einzelnen Sequenzstelle Ihres Handelns in eine offene Zukunft hinein Entscheidungen fällen und dabei (zwangsläufig) die erwähnten Regeln zur Anwendung bringen. Die Rekonstruktion der Art und Weise, wie sie dies vor dem Hintergrund des jeweils Möglichen (resp. des Erwartbaren) konkret tun, d.h. a. die Adäquatheit ihrer Regelanwen-

dung sowie b. die Selektivität ihres Handelns (angesichts kontingenter Möglichkeiten) lässt Aussagen über die Konstitution der Handelnden resp. die Strukturierungsgesetzlichkeit ihres Handelns (auch Fallstruktur genannt) zu.

- Solche Strukturierungsgesetzlichkeiten sozialer Erscheinungen, Prozesse und Gebilde (implizierend deren Konstitution, Reproduktion und Transformation im Zeitverlauf) bilden – sehr allgemein gesprochen – den Erkenntnisgegenstand der Objektiven Hermeneutik (oder soziologischer Forschung schlechthin).
- Als Datenmaterial für die Rekonstruktion von Strukturierungsgesetzlichkeiten eignen sich ausschliesslich Daten, in denen ein längerer Ausschnitt aus der Praxis des interessierten Falles vollständig protokolliert ist; idealerweise sind dies „kulturwüchsige Protokolle“, Daten also, die möglichst nicht zu Forschungszwecken künstlich erzeugt wurden.

## 16.2 Methodische Grundprinzipien der Sequenzanalyse

(1) **Sequenzialität**: Die Analyse der Daten folgt der chronologischen Ordnung ihrer Erzeugung. Sie beginnt bei den frühesten verfügbaren Daten (resp. Äusserungen) und blendet das Wissen über das, was folgen wird, systematisch aus. (Vermeidung von Zirkularität)

(2) **Extensivität**: Die an jeder „Sequenzstelle“ verfügbaren Daten und Informationen werden möglichst breit ausgelegt und interpretiert. Es wird möglichst detailliert ausformuliert, was die zu interpretierenden Daten bedeuten könnten (Bildung von „Lesarten“). Im Analyseverlauf werden nach und nach diejenigen Lesarten fallengelassen, die mit den hinzugekommenen Informationen offenkundig nicht vereinbar sind. Normalerweise setzt sich im Verlaufe der Analyse eine Lesart gegen die übrigen

Lesarten durch. Es ist dies dann diejenige Lesart, die mit sämtlichen Daten und Informationen, die interpretiert wurden, am besten vereinbar ist. Weil dem so ist, kann sie für gültig erachtet werden.

(3) **Wörtlichkeit:** Alles Geäußerte wird stur „wörtlich“ genommen. Jede schriftliche oder mündliche Äußerung wird „auf die Goldwaage gelegt“.

*Leitfragen:*

- In welchen Handlungszusammenhängen und Kontexten ergibt dieser Begriff oder diese Wendung einen Sinn? Welchen Kontexten ist sie angemessen?
- Was bedeutet der Begriff oder die Äußerung in diesen Kontexten?
- Ist der Begriff oder die Äußerung dem tatsächlich gegebenen Kontext angemessen? Weshalb erachten wir den Begriff oder die Äußerung im vorliegenden Kontext allenfalls für schief respektive für unangemessen?
- Was sagt die Begriffswahl resp. die Art und Weise, wie er sich (schriftlich oder mündlich) äussert, über den Fall aus?

(4) **Kontextfreiheit:** Um sicherzustellen, dass sich die Interpretation der Daten nicht von Vorurteilen oder spontan gewonnenen Eindrücken über den zu analysierenden Fall leiten lässt, fließt in die Bildung der Lesarten kein fallspezifisches Kontextwissen ein: Was wir sonst noch über den Fall wissen (oder zu wissen glauben), blenden wir systematisch aus. Wir halten uns stur an das, was auf dem Papier steht und nehmen dabei die Haltung der „künstlichen Naivität“ ein („Herausinterpretieren“; kein „Hineininterpretieren“).

(5) **Sparsamkeit:** Alle Lesarten, auch diejenigen, die im Laufe der Analyse fallengelassen werden, sollen „den Bogen nicht überspannen“. Sie

sollen ohne konstruierte Zusatzannahmen auskommen, also nicht zu wild oder zu spekulativ sein.

### 16.3 Methodisches Vorgehen bei der Sequenzanalyse

*An jeder Sequenzstelle sind die folgenden Operationen durchzuführen:*

(1) *Gedankenexperimentelle Bestimmung der pragmatischen Kontexte, innerhalb derer die zu analysierende Aussage sinnvoll ist, d.h. die konsistent zur Äußerung passen.* Gedankenexperimentelle Bestimmung des objektiven Sinns. („Geschichten erzählen“ zwecks Bildung von „Lesarten“ – was kann das alles objektiv bedeuten?). Dieser Schritt impliziert auch die Explikation von allgemein *möglichen* Bedeutungen einzelner Begriffe sowie von allgemein *möglichen* Verwendungsweisen einzelner Wendungen und Formulierungen.

(2) *Strukturelle Explikation der möglichen Lesarten* – resp. dessen, was als – der Möglichkeit nach – Realisiertes vorliegt.

(3) *Explikation sinnlogisch möglicher regelgeleiteter Anschlüsse an die analysierte Sequenz:* z.B. eine Begrüßungshandlung in der Form „Guten Abend“ stellt die begrüßte Person zwangsläufig vor die Entscheidung, ob sie zurückgrüßen will oder nicht. – Beides ist bedeutungsvoll (sagt etwas aus über die beteiligten Personen, über die Handlungssituation, über die zu eröffnende oder nicht zu eröffnende gemeinsame Praxis). Beides hat Konsequenzen: Wird eine gemeinsame Praxis eröffnet oder nicht? Wird eine gemeinsame Praxis abgebrochen und weshalb? Wird ein Stillschweigen vereinbart und was bedeutet dieses für die künftige Praxis? Welche Anschlüsse sind objektiv möglich? (Soll es bei der Analyse des Textes um die Bestimmung eines Selektivitätsmusters, resp. um die Bestimmung einer Strukturierungsgesetzlichkeit gehen, ist es unausweichlich, die Optionen, zwischen denen der Fall jeweils wählen kann, möglichst vollständig zu explizieren.)



4. *Klärung der pragmatischen Sinnhaftigkeit*: Welcher pragmatische Kontext liegt tatsächlich vor? Ist die Äusserung dem real vorliegenden Kontext angemessen oder ist sie es nicht? Was lässt sich daraus folgern?

5. *Analyse der Folgesequenz*: Wiederholung der Schritte 1 und 2 sowie Klärung der Frage: Welche Anschlusshandlung wird im Material *tatsächlich* realisiert?

*Hypothesenbildung*: Was kann es bezogen auf den interessierenden Fall bedeuten, dass hier gerade diese Anschlusshandlung gewählt wurde (und nicht eine andere)? Wie ist die Wahl gerade dieser Anschlusshandlung motiviert?

6. *Fortsetzung der Sequenzanalyse (Schritte 1 bis 5) an den jeweiligen Folgesequenzen, bis eine schlüssige Fallstrukturhypothese ausformuliert werden kann* – d.h. bis alternative (d.h. bis dahin ebenfalls textkompatible Lesarten) begründet ausgeschlossen werden können: griffige Formulierung der Fallstrukturhypothese (= Hypothese über die Strukturierungsgesetzlichkeit des Falles)

7. *Überprüfung der Fallstrukturhypothese an strittigen Stellen des Protokolls*. Für die Überprüfung werden Stellen ausgewählt, die der Intuition nach der gebildeten Fallstrukturhypothese widersprechen.

→ Vollständige Sequenzanalyse der strittigen Stelle. Widerlegt oder bestätigt die Analyse die Fallstrukturhypothese?

8. *Skizzierung von Typen*, sofern etwa ein Handlungsfeld untersucht wird, in welchem es bezogen auf das Handeln der Akteure *parallel* unterschiedliche allgemeine „Strukturierungsgesetzlichkeiten“ oder „Handlungslogiken“ gibt.

## 16.4 Zusammenhang zwischen sequenziellen und kodierenden Verfahren

Kodieren bedeutet, *begrifflich* zu bestimmen und festzuhalten, was in einer bestimmten Textpassage sichtbar wird. Zu guten und treffenden Codes resp. *begrifflichen Bestimmungen* gelangt man unter Umständen nur, wenn man die entsprechende Textpassage einer sequenziellen Feinanalyse (beispielsweise nach dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik) unterzieht. Sequenzielle und kodierende Verfahren der Datenanalyse schliessen sich also gegenseitig nicht aus.

*Einführende Literatur zur Objektiven Hermeneutik*:

Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.58-156.

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 5.3: Auswertung – Unterkapitel zur Objektiven Hermeneutik, S. 311-348.**

Wernet, Andreas (2006): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wernet, Andreas (2021): Einladung zur Objektiven Hermeneutik. Ein Studienbuch für den Einstieg, Opladen: Barbara Budrich



## 17. Typenbildung und Generalisierung

Es lassen sich drei Formen von Ergebnissen qualitativer Sozialforschung unterscheiden. Qualitative Sozialforschung kann abzielen,

- (a) auf eine Grounded Theory etwa unter Zugriff auf das paradigmatische Modell.
- (b) auf die Bestimmung der allgemeinen Strukturierungsgesetzlichkeit eines spezifisch untersuchten Falles (Fallrekonstruktion)
- (c) auf die Bestimmung von Typen und/oder die Erstellung von Typologien.

### Zum Verhältnis von Fall und Typus

- Typen werden am Material, d.h. anhand von Fallrekonstruktionen gebildet. In einen einzelnen Typus fließen in der Regel mehrere Fallrekonstruktionen ein.
- In der allgemeinen Charakterisierung des Typus ist all das, was die untersuchten Fälle zu „Repräsentanten“ des Typus macht, aufgehoben.
- Bei der Darstellung von Forschungsergebnissen kann es sinnvoll sein, in einem ersten Schritt eine exemplarische Fallrekonstruktion vollständig zur Darstellung zu bringen und anschliessend den Typus allgemein zu skizzieren, zu dessen Bildung die exemplarische Fallrekonstruktion beitrug.
- Hermeneutisch ausgerichtete Forschungsprojekte sind in der Regel nicht auf die Bildung von Durchschnittstypen, sondern auf die Bildung von Idealtypen ausgerichtet.

### Idealtypen (im Sinne von Max Weber)

- Idealtypen sind begriffliche Synthesen, die (in einem nicht wertend gemeinten Sinne) ein „Idealbild“ der bezeichneten Sachverhalte oder Vorgänge liefern. (Als solche sind sie *Konstruktionen* wie alle anderen Begriffe auch.)
- Idealtypen fügen die bezeichneten Sachverhalte oder Vorgänge in ein widerspruchsfrei gedachtes, einheitliches Gedankenbild.
- Idealtypen werden gebildet durch gedankliche Steigerung der zentralen und charakteristischen Elemente der bezeichneten Sachverhalte oder Vorgänge.
- Idealtypen dienen der Veranschaulichung und Darstellung der *Eigenart* und Charakteristik der bezeichneten Sachverhalte oder Vorgänge.
- Idealtypen können als Folie für die Einschätzung historisch konkreter Erscheinungsformen der bezeichneten Sachverhalte oder Vorgänge verwendet werden.
- Idealtypen können je nach wissenschaftlicher Perspektive auf die interessierenden Sachverhalte und Vorgänge unterschiedlich gezeichnet sein.

### Idealtypen sind abzugrenzen von

- Definitionen
- klassifikatorischen Gattungsbegriffen
- Durchschnittstypen (diese kommen zustande durch die Bestimmung des allen einzelnen Erscheinungen Gemeinsamen („Schnittmenge“), resp. durch Ausscheidung des beim einzelnen Fall (vermeintlich) Zufälligen.
- Ideen und Idealen. Indes lassen sich auch Idealtypen historisch wirksamer Ideen bilden.

## Typenbildung entlang von Dimensionen

In abschliessenden Ergebnisdarstellungen ist darauf zu achten, dass die skizzierte Typologie eine einigermaßen kohärente und konsistente Struktur besitzt: d.h. beim Lesen der Ergebnisdarstellung sollte klar werden, entlang welcher Dimensionen die einzelnen Typen gebildet wurden.

## Zulässige und unzulässige Formen der Generalisierung

Welche der folgenden generalisierenden Aussagen sind im Kontext qualitativer Sozialforschung zulässig? Welche sind es nicht? Weshalb?

- a. „Es gibt Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Institutionen der Heimerziehung, die ihre professionelle Rolle darin erblicken, eine autoritär-regulative Ordnungsmacht zu sein.“
- b. „Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Institutionen der Heimerziehung sehen sich generell in der professionellen Rolle einer autoritär-regulativen Ordnungsmacht.“
- c. „Bei Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Institutionen der Heimerziehung finden sich professionelle Selbstverständnisse des Typs A, B und C.“
- d. „Bei 50% aller Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in Institutionen der Heimerziehung findet sich ein professionelles Selbstverständnis des Typs A, bei 25% ein professionelles Selbstverständnis des Typs B und bei 25% ein professionelles Selbstverständnis des Typs C.“

## Das „Allgemeine“ bei der Analyse von Einzelfällen

Inwiefern wird bei der Analyse von Einzelfällen immer auch etwas Allgemeines bestimmt?

- a. Jede Fallrekonstruktion, d.h. jede Rekonstruktion der Strukturierungsgesetzlichkeit eines Falles, ist per se schon eine Generalisierung. Mit der Fallstruktur wird – bezogen auf den Fall – etwas Allgemeines bestimmt.
- b. Bei jeder Fallrekonstruktion werden beständig auch Alternativmöglichkeiten ausformuliert. Sie verweist auf alternativ mögliche «allgemeine» Fallstrukturen.
- c. Mit Fallrekonstruktionen können generalisierungsfähige Erkenntnisse über die Fallstrukturen von (in der Regel höher aggregierten) sozialen Gebilden gewonnen werden, in die der Fall eingebettet ist (z.B. eine Professionsgruppe, eine Organisation, ein sozialmoralisches Milieu usw.)
- d. „Jede Fallrekonstruktion führt potenziell zu Erkenntnissen über allgemein gültige Regeln und Normen, deren Operationsweisen und Geltung anlässlich der Sequenzanalyse einzelner Zusammenhänge beispielhaft zur Evidenz gebracht wurde.“
- e. Mit jeder Fallstruktur ist ein Anspruch auf praktisches Gelingen verbunden. „Jede Fallstruktur ist also eine potenzielle Kandidatin für eine empfehlenswerte Neuerung, eine zum Allgemeinen einer Routine führende Bewährung.“

(nach Ulrich Oevermann: Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis, S. 58-156 in: K. Kraimer (Hg.): Die Fallrekonstruktion, Frankfurt 2000, S. 124-126)

*Weiterführende Literatur zum Generalisierungsthematik sowie zur Typenbildung:*

Schallberger, Peter und Alfred Schwendener (2017): Erziehungsanstalt oder Förder-setting? Kinder und Jugendheime in der Schweiz heute, Köln: Halem Verlag, Kapitel 2.1: Exkurs zur Methodik sowie zu den Dimensionen der Typenbildung, S. 47-62.

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 6: Generalisierung, S.447-494.**

Kelle Udo und Susann Kluge (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Opladen: Leske + Budrich.

## 18. Die Darstellung von Forschungsbefunden

### 18.1 Die Wahl der Darstellungsform

Leitfragen bei der Wahl der Darstellungsform:

- Erscheinen aufgrund der gewählten Analysemethode bestimmte Darstellungstechniken als bereits vorgegeben (z.B. Ethnographie, Sequenzanalyse, Grounded Theory)?
- Soll die Darstellung *ergebniszentriert* oder *analysezentriert* erfolgen? (Dilemma: Deutungen müssen nachvollziehbar expliziert werden – zu viel Explikation lässt die Sache indes unleserlich werden.)
- Wie präsent sollen die untersuchten Fälle in der Darstellung der Forschungsergebnisse sein? z.B. Darstellung von Fallrekonstruktionen oder reine Typenbeschreibungen?
- Für wen soll der Bericht verfasst sein? Für welches Publikationsorgan, für welches Publikum? Gibt's jemanden, der sich dafür interessieren könnte?

## 18.2 Beispiele möglicher Darstellungsformen

### Integrale Darstellung von Sequenzanalysen

Im Text werden *analysezentriert* möglichst umfassend die einzelnen Analyseschritte wiedergegeben. So werden etwa die Lesarten einzelner Sequenzen oder die möglichen Anschlüsse vollständig expliziert.

Beispiele:

Oevermann, Ulrich (1983): Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. S. 234-289 in: von Friedeburg, Ludwig; Habermas, Jürgen (Hg.): Adorno-Konferenz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Oevermann, Ulrich (1988): Eine exemplarische Fallrekonstruktion zum Typus versozialwissenschaftlicher Identitätsformation. S. 243-286 in: Brose, Hanns-Georg; Hildenbrand, Bruno (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Leske + Budrich.

### Integrale Darstellung einer Fallrekonstruktion

Im Text wird eine Mischform zwischen Passagen, in denen *analysezentriert* die einzelnen Deutungsschritte ausführlich wiedergegeben werden und Passagen, in denen die Befunde eher summarisch und ergebniszentriert dargestellt werden, gewählt. Die Fallrekonstruktion wird eingebettet in rahmende Erörterungen zur Fragestellung, zu deren Beantwortung der Fall exemplarisch aufschlussreich ist.

Beispiel:

Schallberger, Peter (2003): Unternehmensgründung als subversiver Akt. Eine Fallrekonstruktion. in: Institut für Sozialforschung: Mitteilungen, Heft 15, S. 91-122.

## Typenskizzen, bespickt mit Originalton

Im Text wird eine allgemeine Typologie skizziert, wobei die Befunde eher ergebnis- als analysezentriert dargestellt werden. Die einzelnen Typenskizzen enthalten Originalzitate aus Interviews, denen die Funktion der Verdeutlichung zufällt.

Beispiele:

Schallberger, Peter und Alfred Schwendener (2008): "Studienwahlmotive bei angehenden Studierenden der Sozialen Arbeit. Eine fallrekonstruktiv erschlossene Typologie", in: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik 6/2008, 609-630.

Schallberger, Peter (2009): "Diagnostik und handlungsleitende Individuationsmodelle in der Heimerziehung. Empirische Befunde im Lichte der Professionalisierungsdebatte", in: Roland Becker-Lenz et al. (Hg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven, Wiesbaden: VS-Verlag, 265-286.

## Reine Typenskizzen

Im Text wird stark ergebniszentriert eine allgemeine Typologie beispielsweise von Motivlagen, Handlungsmustern oder Handlungsorientierungen skizziert. Auf die direkte Bezugnahme auf das Datenmaterial etwa in der Form von Zitaten oder von Hinweisen auf die analysierten Fälle wird dabei verzichtet.

Beispiel:

Schallberger, Peter und Alfred Schwendener (2017): Erziehungsanstalt oder Fördersetting? Kinder und Jugendheime in der Schweiz heute, Köln: Halem Verlag, Kapitel 2.7 (Fazit), 161-181.

## Soziologische Porträts

Der Text besitzt die Gestalt eines Porträts des analysierten Falles, wobei die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Fall eher implizit als explizit in die Gestaltung des Textes einfließt. Der Text ist insofern suggestiv, als er der Leserin oder dem Leser eine bestimmte Deutung des Falles nahelegt, diese selber aber nur andeutungsweise expliziert.

Beispiele:

Honegger, Claudia und Marianne Rychner (1998): Das Ende der Gemütlichkeit. Strukturelles Unglück und mentales Leid in der Schweiz, Zürich: Limmat. (Porträtsammlung)

<http://claudiahonegger.ch/das-ende-der-gemuetlichkeit/>

Schallberger, Peter und Alfred Schwendener (2017): Erziehungsanstalt oder Fördersetting? Kinder und Jugendheime in der Schweiz heute, Köln: Halem Verlag, Kapitel 3: Kinder und Jugendliche im Heim – Vier soziologische Porträts, 181-216.

## Kombination soziologischer Porträts mit Typenskizzen

Die typologisch verdichteten Befunde werden in der Abschlusspublikation einerseits anhand exemplarischer Fallporträts, andererseits anhand einer allgemeinen Typenskizze zur Darstellung gebracht. Das Fallporträt leitet die allgemeine Typenskizze ein und besitzt so einen mehr als nur illustrativen Charakter. Durch die Kombination von Fallporträt und Typenskizze wird exemplarisch sichtbar gemacht, dass sich nur via die Auseinandersetzung mit Besonderen Allgemeines erschliessen lässt. (Allgemeines existiert per se nicht.)

Beispiel:

Honegger, Claudia/Caroline Bühler und Peter Schallberger (2002): Die Zukunft im Alltagsdenken, Szenarien aus der Schweiz, Konstanz: UVK.

## Theoriezentrierte Ethnographien

Die erschlossene „Theorie“ über den interessierenden Gegenstand wird in der Abschlusspublikation integral zur Darstellung gebracht. Eindrücke und Materialien, die im Laufe der Forschungsarbeit gewonnen resp. erhoben wurden, bebildern und exemplifizieren die theoretischen Ausführungen.

Beispiele:

Goffman, Erving (1972): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Goffman, Erving (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

### **Weiterführende Literatur zur Darstellungsproblematik:**

**Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr 2021: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg. Kapitel 7: Darstellung rekonstruktiver Ergebnisse, S. 495-510**

## 19. Schriftlicher Leistungsnachweis

Die Verschriftlichung Ihrer Analyseergebnisse soll die Form eines stilistisch wohlgestalteten Fallporträts besitzen.

Das Fallporträt soll unter direkter Bezugnahme auf die interviewte Person Antworten auf eine oder mehrere der folgenden forschungsleitenden Fragen liefern (vgl. auch Kapitel 4):

- a) An welcher explizit vorgenommenen oder im Datenmaterial implizit dokumentierten *Zielbestimmung* richtet sich das Handeln der interviewten Person aus?
- b) Welches *Mandats- oder Rollenverständnis* liegt ihrem Handeln zugrunde?
- c) Welche *Methoden der „Diagnostik“, des „Fallverstehens“ oder der „Situationsanalyse“* bringt sie zum Einsatz, wenn sie sich die zu bearbeitenden Krisen- oder Problemlagen deutend zurechtlegt? Welchen Charakters und welcher Provenienz sind die *Wissensbestände*, auf die sie sich in ihren Deutungen stützt oder die sie in ihre Deutungen einfließen lässt?
- d) Welche *Handlungsmethoden* bringt die interviewte Person zum Einsatz, wenn sie die Kinder oder Jugendlichen bei der Bewältigung der von ihr ausgemachten Problemstellungen zu unterstützen versucht?
- e) In welcher Weise gestaltet die interviewte Person das Arbeitsbündnis mit den Kindern und Jugendlichen sowie mit deren persönlichem Umfeld aus?
- f) Welcher Art sind die *Kooperationsbeziehungen*, die sie mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Professionen oder Organisationen unterhält?

- g) Was ist charakteristisch für die Biographie und für den Primärhabitus der interviewten Person? Wie schlägt sich der Primärhabitus auf das Denken und das Handeln der interviewten Person nieder?
- h) Gibt es Auffälligkeiten im sekundärsozialisatorischen Entwicklungsverlauf, die ihrerseits aufschlussreich für das Verstehen des Denkens und Handelns der interviewten Person sind?
- i) Welches Gesellschaftsbild, Weltbild oder Menschenbild findet sich im Denken der interviewten Person? Haben diese einen Einfluss auf das professionelle Handeln im Alltag?

*Falls es weitere Fragen gibt, denen Sie im Rahmen Ihrer Analysearbeit nachgegangen sind oder die Sie gar ins Zentrum Ihrer Analyse gestellt haben, dürfen selbstverständlich auch diese im Fallporträt systematisch aufgegriffen werden.*

### Formale Hinweise

- Der Richtwert für den Umfang des Fallporträts liegt bei 10 Seiten (Times New Roman 12, 1.5 Zeilenabstand, Seitenränder 2.5). Abweichungen von +/- 3 Seiten sind zulässig.
- Vermeiden Sie eine Häufung von Zwischentitelsetzungen. Bemühen Sie sich um eine sprachliche Gestaltung der Übergänge in Ihrer Argumentation sowie um eine geschickte Leseführung.
- Die Bewertungskriterien einschliesslich Gewichtung finden Sie zu gegebener Zeit auf Moodle.